Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfr. 10, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 235 (1. Blatt) — **Montag, den 6. Oktober 1924** — **52. Jahrgang.**

Richtlinien des Kanzlers.

Wie verlautet, hat der Reichskanzler entsprechend seiner in der Aussprache mit den Beauftragten der Deutschnationalen Volkspartei geäußerten Absicht bestimmte Richtlinien für die Forderung der Außen- und Innenpolitik entworfen. Diese Richtlinien sollen die Grundlage für die Zusammenfassung der in Betracht kommenden Parteien bilden. Auf Grund dieser Richtlinien werden die Verhandlungen mit den Fraktionen weitergeführt werden.

Im Reichstag treten in dieser Woche sämtliche Fraktionen zusammen, um zu den Beratungen über die Regierungserweiterung Stellung zu nehmen. Für Dienstag vormittag ist die demokratische Fraktion einberufen worden. Am Mittwoch vormittag tritt die Zentrumsfraktion, am Mittwoch nachmittag die Sozialdemokraten, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei zusammen. Die anderen Fraktionen haben noch keine Einladung an ihre Mitglieder ergehen lassen.

Eine Erklärung der Deutschen Volkspartei.

Zu dem bisherigen Ergebnis der Besprechung über die Regierungserweiterung hat nunmehr die Deutsche Volkspartei Stellung in einer Erklärung genommen, in der es u. a. heißt: Scheitert der Versuch der Bildung einer Regierung von der Deutschnationalen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, so muß alsbald über die Hinzuziehung nur der Deutschnationalen Volkspartei verhandelt werden. Auch wir sind der Auffassung, daß deren bisherige Stellungnahme noch der Ergänzung und Klärung bedarf. Wir hoffen, daß die Deutschnationale Volkspartei in der Lage ist, ihre Mitwirkung bei dem Regierungsprogramm in loyaler Durchführung der außen- und innenpolitischen Notwendigkeiten zuzusagen. Erfüllt sich diese Erwartung, so darf die Regierungserweiterung durch die Zuziehung der Deutschnationalen Volkspartei nicht an der prinzipiellen Ablehnung durch Fraktionen der Mitte scheitern. Angesichts der Haltung eines Teiles der Presse der Zentrumspartei und der Deutschen Demokratischen Partei wird man erwarten dürfen, daß die Sitzung der beiden Fraktionen die notwendige Klärung bringt.

Die Erklärung schließt mit den Worten: „Auf Grund der nach den Neuwahlen zwischen den Fraktionen und zuletzt dem Kanzler geführten Verhandlungen mit der Deutschnationalen Volkspartei über die Regierungsumbildung und nach den dieser im August von Zentrumsvertretern gemachten Zusagen dürfen wir bestimmt annehmen, daß die beiden Parteien bei Verhandlungen über eine Erweiterung der Reichsregierung nach rechts nicht grundsätzlich versagen. Sollte dies dennoch geschehen, so würde sich die Deutsche Volkspartei ihre Handlungsfreiheit vorbehalten."

Wünsche des rheinischen Zentrums.

Der bekannte rheinische Zentrumspolitiker, Freiherr von Loe-Bergerhausen, fordert in einem Artikel in der „Kölnischen Volkszeitung" den Windhorstbund auf, „er möge nicht weiter die Partei von der Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen abbringen." Diese Verpflichtungen gibt der Verfasser dann zum ersten Male in der Oeffentlichkeit bekannt: „Alle bürgerlichen Parteien, vor den letzten Reichstagswahlen von den rheinischen Bauernvereinen befragt, haben bindende Erklärungen in Richtung einer bürgerlichen Regierung abgegeben." Die Forderungen der Bauernvereine, insbesondere des Rheinischen Bauernvereins, waren: „Grundsätzliche Ablehnung des Faschismus. Grundsätzliche Einstellung auf ein Zusammenfassen aller positiv gerichteten bürgerlichen Kräfte unter entsprechender mitbestimmender Teilnahme der bodenständigen Bauernvereine, dementsprechend möglichst baldige Herstellung einer bürgerlichen Regierung im Reich und in den Ländern.

Daraufhin hat insbesondere das Reichszentrum geschrieben: „Die Zentrumspartei ist bestrebt, alle christlichen und positiv gerichteten Kräfte zur Mitwirkung an den Staatsgeschäften heranzuziehen. Sie steht daher im scharfen Gegensatz zur marxistischen Grundauffassung der Sozialdemokratie." Die rheinische Zentrumspartei erklärte, „daß sie stets auf dem Boden dieses Gedankens sich bewegt hat und ihre Aufgabe darin sehen muß, unentwegt an der Geltendmachung dieses Gedankens zu arbeiten."

Preußischer Landtag.

Bei der Weiterberatung des Haushalts des Ministeriums des Innern am Sonnabend wendet sich der kommunistische Abgeordnete Schrenk gegen die angebliche Ausnahmebehandlung der kommunistischen Partei durch den Innenminister und verlangt für die kommunistischen Demonstrationszüge das Recht, in die Rathäuser und in die Sitzungssäle einzudringen. — Der demokratische Abg. Jansen-Solingen spricht dem Minister das Vertrauen seiner Partei aus. — Abg. Schubert (Soz.) verteidigt die Politik des Ministers Severing und wendet sich gegen Schwarz-Weiß-Rot, das weiter nichts sei, als die Fahne der Aufrichtung des Klassenkampfes. — Namens des Zentrums fordert Abg. Dr. Heß stärkere Berücksichtigung der Katholiken bei der Besetzung von Beamtenstellen. So sei im Innenministerium nur ein katholischer Beamter, und zwar ein Arzt vorhanden. — Abg. Milberg (Dntl.) wendet sich gegen die Behauptung, daß 90 Proz. der Beamten auf der Seite der Deutschnationalen stehen. Redner hofft, daß an die Stelle Severings bald ein anderer Mann tritt. — Abg. v. Eynern (D. Vp.) behält sich den Hauptteil seiner Ausführungen bis nach der Ministerrede am Montag vor. Zweifellos seien viele sozialdemokratische Landräte ungeeignet für ihr Amt. Die Uebergangszeit, in der man Außenseiter zugelassen habe, sei doch jetzt beinahe abgelaufen. — Abg. Kilian (Komm.) verlangt Beseitigung des Innenministers.

Montag: Weiterberatung.

Bei den Schlußdebatten über das Genfer Protokoll,

deren Endergebnis wir bereits mitteilten, ergriff auch noch der frühere französische Ministerpräsident Briand das Wort. Gleich einleitend erklärte er, daß Frankreich bereit sei, das Protokoll zu unterzeichnen. Nach Ansicht Briands bedeutet das Protokoll ein wirksames Hindernis gegen jeden Krieg. Schon das Schiedsverfahren erschwere den Krieg erheblich. Bisher seien die Völker aufeinander losgestürzt, weil sie nicht miteinander sprachen und verhandelten. Jetzt aber sei ein eingehendes Verfahren eingerichtet, das ein starkes Kriegshindernis bedeute. Dazu kämen die Sanktionen, die ein noch unüberwindlicheres Kriegshindernis seien, da sie die ganze Welt gegen den Angreifer aufböten. Wir alle wissen, wie furchtbar sich der letzte Krieg von den früheren Kriegen unterschied, aber der Krieg, der morgen ausbrechen würde, wird sich ebenso furchtbar von dem letzten Krieg unterscheiden. — Nach Briand sprach der englische Hauptdelegierte Lord Parmoor. Er meinte, weder der Rat noch die Vollversammlungen würden die Macht haben, in die inneren Angelegenheiten der Länder einzugreifen in einem Maße, das über das bereits im Pakt festgesetzte hinausgehen würde. Die Souveränität der verschiedenen Regierungen werde unangetastet bleiben, und Dinge, die der inneren Gerichtsbarkeit unterlägen, seien streng aus dem Rahmen der gegenwärtigen Vorschläge ausgeschlossen. Jeder Regierung werde es freistehen, zu entscheiden, in welchem Umfange und welcher Form sie loyal und wirksam bei der gemeinsamen Pflicht der Hilfeleistung für die Opfer eines Angriffs mitwirken können. Es würde ein Spiel mit Worten sein, wenn man sagen wollte, daß die Hilfeleistung für die Opfer eines Angriffes eine Form der Saktionen sei. Aber man könne sich auch nicht der Tatsache verschließen, daß, obgleich die Motive des Vorgehens in der Hilfeleistung für die Opfer zu suchen seien, nicht möglich sein dürfte, diese Hilfeleistung anders durchzuführen als durch die Schaffung eines Kriegszustandes gegen den Angreifer.

Der französische Delegierte Paul Boncour kennzeichnete mit starkem Nachdruck das Protokoll als den denkbar feierlichsten Bündnisvertrag. Dieses neue Bündnis unterscheide sich von den alten Bündnissen dadurch, daß es für alle geöffnet sei. Nach Beendigung des großen Krieges hätten es edle Männer begriffen, daß dieser Krieg nicht wie die früheren Kriege durch ähnliche Verträge beendet werden könnte. Sie hätten deshalb den Völkerbundspakt an den Beginn der Verträge gestellt. Boncour erwähnte hierbei vor allem Wilson. Als charakteristisches Merkmal des neuen Schiedsverfahrens bezeichnete Boncour, daß es sich auf alle Fälle anwenden lasse und daß es auch Lebensinteressen berührende Fälle nicht ausnehme. Die Sanktionen bildeten ein gewaltiges Hindernis gegen den Krieg. Dank dieser Sanktionen sei der Angriffskrieg jetzt so gefährlich geworden, daß es nicht möglich sein dürfte, ihn mit den Farben des frisch und fröhlichen Krieges zu schmücken. Mit diesem System sei allerdings der Friede selber nicht geschaffen, sondern nur der Friedensmechanismus. Zum wirklichen Frieden gehöre eine entsprechende Politik der Regierungen.

Nachdem noch die Vertreter Schwedens (Branting), Kanadas, Brasiliens, Rumäniens, Polens, Uruguays, Chinas, Chiles und für England Miß Swanwick dem Protokollentwurf zugestimmt hatten, nahm die Versammlung einstimmig, d. h. mit 47 Stimmen der anwesenden Delegationen, eine Resolution an, in der den Regierungen der Mitgliedsstaaten des Völkerbundes empfohlen wird, die Annahme des Protokolls in ernsthafte Erwägung zu ziehen und der Völkerbundsrat mit der Einberufung der internationalen Abrüstungskonferenz beauftragt wird.

Ebenso wurde einstimmig eine zweite Resolution angenommen, in der den Mitgliedsstaaten nahegelegt wurde, möglichst bald das entsprechend Art. 36 Abs. 2 der Satzung des internationalen Gerichtshofes aufgelegte Sonderprotokoll zu unterzeichnen. Die dritte, von Lang-Norwegen eingebrachte Resolution, in der der Völkerbundsrat beauftragt wird, auf die Tagesordnung der Abrüstungskonferenz bestimmte Vorschläge über die Herabsetzung des Heeresbudgets sowie die Einrichtung der entmilitarisierten Zonen und das Ueberwachungsrecht in allen Vertragsstaaten zu setzen, wurde von Hymans bekämpft, da es unstatthaft sei, die Verhandlungsfreiheit des Rates jetzt schon zu binden. Nachdem Motta festgestellt hatte, daß die Verhandlungsfreiheit des Rates durch die Annahme der Resolution nicht beeinträchtigt werde und diese im Verhandlungsbericht der Versammlung verzeichnet werden soll, nahm die Versammlung auch die dritte Resolution an.

Bei der Wahl der sechs nichtständigen Ratsmitglieder wurden die bisherigen Vertreter (Uruguay, Brasilien, Tschechoslowakei, Spanien, Belgien und Schweden) im 1. Wahlgang wieder gewählt. Nach der Verkündung des Ergebnisses verließ die chinesische Delegation, die ihre Kandidatur aufgestellt hatte, geschlossen den Saal.

Amerika und Genf.

Die letzten Arbeiten der Genfer Völkerbundstagung, namentlich das Sicherheits- und Abrüstungsproblem, sind in den politischen Kreisen Washingtons mit größter Aufmerksamkeit verfolgt worden. Sehr mißfällig wurde dabei die Rolle Japans und Frankreichs bemerkt.

Ein angesehener amerikanischer Diplomat bemerkt dazu, es sei schon seit geraumer Zeit bekannt, daß Japan mit Frankreich Hand in Hand gehe. Verwiesen wird auf den Besuch des Gouverneurs in Indochina, Merlin, in Tokio. Offenbar sei bei dieser Gelegenheit ein Einvernehmen erzielt worden, das im wesentlichen darauf hinauslaufe, daß Japan und Frankreich sich allen Landabrüstungsplänen entschieden widersetzen werden. Der einzige wirkliche Fortschritt auf dem Wege zu einer Abrüstung sei auf der Konferenz in Washington erzielt worden. Die Konferenz, die jetzt der Völkerbund plane, werde wohl schwerlich ebensolche praktische Ergebnisse erzielen. Gerade darum aber hätten Frankreich und Japan Interesse daran, die Genfer Abrüstungskonferenz zu befürworten und der vom Präsidenten Coolidge geplanten neuen Konferenz in Washington zuvorzukommen. — Die amerikanische Regierung selbst präzisiert ihren Standpunkt dahin, daß für sie keinerlei Anlaß bestehe, zu Beschlüssen einer Körperschaft Stellung zu nehmen, an deren Beratungen sie nicht beteiligt gewesen sei und auch nicht beteiligt zu werden wünschte.

Das ganze Protokoll indiskutabel.

Ganz auffallend scharf ist die Gegnerschaft zu den Genfer Beschlüssen in den parlamentarischen Kreisen Washingtons. Dort erklärt man, es habe sich jetzt erneut erwiesen, daß der Völkerbund beabsichtige, eine Art „Ueberstaat" zu errichten, dessen Machtvollkommenheiten so weit gehen sollen, daß unter Umständen in die Hoheitsrechte einzelner Nationen eingegriffen werden könnte. Auf derartige Pläne könne sich Amerika selbstverständlich niemals einlassen. Die Haltung Japans habe ja deutlich gezeigt, welchen Gefahren Amerika sich damit aussetzen würde. Bezeichnenderweise sei Japan mit seinen Forderungen durchgedrungen, aber Amerika würde sich nie und nimmer eine Einmischung in seine inneren Angelegenheiten, etwa durch Aufrollung der Einwanderungsfrage von außen her, gefallen lassen. Noch viel weniger könne ernsthaft erwogen werden, daß Amerika etwa Truppenkontingente nach Europa senden sollte, um an einer militärischen Exekution des Völkerbundes gegen irgendein Volk teilzunehmen. Kurz, das ganze Genfer Protokoll, wie es jetzt vorliege, sei für Amerika von A bis Z indiskutabel.

Der englische Bergbau und der Dawessche Plan.

Der Versuch der Gewerkschaft der Bergarbeiter, MacDonald zu einem Eingreifen der englischen Regierung in die deutschen Kohlenlieferungen zu bewegen, ist völlig mißglückt, wie man schon aus dem tiefen Schweigen entnehmen kann, in das sich die Abordnung der Bergleute nach der Unterredung gehüllt hat. Dafür wird der Standpunkt der Regierung jetzt der Oeffentlichkeit bekanntgegeben in Auslassungen, die der Bergbauminister Shinwell in einer Nummer des New Leader veröffentlicht. Shinwell bestreitet rundweg, daß die gegenwärtige schlechte Geschäftslage der englischen Kohlenindustrie irgendwie mit dem Dawesschen Plan oder dem deutschen Wettbewerb überhaupt zusammenhängt. Nur insofern könne man einen Zusammenhang herstellen, als die unnatürliche Blüte der englischen Kohlenindustrie, die im vorigen Jahre durch die Besetzung des Ruhrgebiets hervorgerufen wurde, in diesem Jahre fortgefallen sei. Anderseits gibt Shinwell aber folgendes zu bedenken: Die Ausfuhr englischer Kohle ist, wenn man von dem Ausnahmejahr 1923 absieht, gar nicht gesunken, denn sie betrug in den acht Monaten bis Ende August dieses Jahres 41½ Millionen Tonnen und in dem entsprechenden Zeitraum 1922 nur 38 Millionen Tonnen. Was besonders die Ausfuhr nach Deutschland angeht, so belief sie sich im Jahre 1913 auf 8 900 000 Tonnen und in den ersten sechs Monaten dieses Jahres auf 4 410 000 Tonnen, also auf nahezu denselben Betrag. Shinwell nimmt sogar an, daß die Ausfuhr sich in den nächsten Monaten mit dem Aufschwung des deutschen industriellen Lebens noch steigern werde. Anderseits werde Deutschland, wenn sein Wirtschaftsleben wieder in Ordnung komme, nicht mehr als 14 Millionen Tonnen zur Ausfuhr verfügbar haben, denn das sei die Menge, die es auch 1913 aus den Kohlengebieten, die ihm heute noch geblieben sind, ausgeführt habe. Allerdings werde Deutschland durch den Dawesschen Plan die Lieferung von Entschädigungskohlen für weitere Jahre auferlegt, aber es sei unwahrscheinlich, daß die Lieferungen in der heutigen Höhe fortgehen würden, weil die dazu verfügbaren Gelder zunächst so gering seien, daß eine automatische Einschränkung der Lieferungen erfolgen werde. Gewiß würden in den spätern Jahren mehr Entschädigungsgelder einkommen, aber dann habe der Wiederherstellungsausschuß das Recht, die innern Bedürfnisse der einzelnen Länder zu berücksichtigen. Im übrigen werde die deutsche Kohlenindustrie durch Steuern und die hohen Zinsen, die sie für aufgenommene Kapitalien bezahlen müsse, so belastet, daß sie der englischen schwerlich einen unbilligen Wettbewerb werde bereiten können. Tatsächlich sei heute zwischen den Ausfuhrpreisen der englischen und denen der deutschen Kohle kein erheblicher Unterschied. Shinwell sieht die Besserung der Lage der englischen Kohlenindustrie daher nicht in einer Bekämpfung des deutschen Wettbewerbs, sondern in einer Modernisierung der englischen Industrie, und schließlich, wie das ja bei einem sozialistischen Minister nicht weiter wundernimmt, in ihrer Verstaatlichung.

Ein neuer Aufstand in Mexiko.

Aus Mexiko wird ein neuer Aufstand gemeldet. Diesmal handelt es sich um eine Empörung einer Gruppe von Militärs gegen das Ergebnis der jüngsten Präsidentschaftswahlen, die zur Wahl des General Calles geführt haben. Fünftausend Mann der mexikanischen Armee unter dem General Marcel Carevco sollen sich im Staat Durango gegen die Bundesregierung erhoben haben. General Genovevo Delac, Kommandeur von Morelos, steht an der Spitze von zweitausend revolutionären Soldaten und zieht nach Durango, um sich General Carevco anzuschließen. In der Stadt Mexiko soll über diesen neuerlichen Aufstand große Aufregung herrschen, um so mehr, als man annahm, daß mit dem baldigen Rücktritt des Präsidenten Obregon und dem Amtsantritt des bereits erwählten neuen Präsidenten General Calles, die durch die letzte Revolution unter Huerta noch aufgeregten Gemüter der verschiedenen Parteien beruhigt würden und das Land der ruhigen Tätigkeit wiedergegeben werde. Die Bundesregierung trifft, nach hier eingelaufenen Meldungen, alle Anstalten, um die neue Aufstandsbewegung im Keime zu ersticken, doch bleibt das Ergebnis ihrer Bemühungen noch abzuwarten.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 6. Oktober. (Verschiedenes.) Die Reichsregierung hatte auf Grund des Ermächtigungsgesetzes unterm 13. Februar 1924 eine Verordnung erlassen, die eine einschneidende **Aenderung des Telegraphenwegegesetzes** enthielt. Während nämlich nach dem Gesetz die Telegraphenverwaltungen verpflichtet waren, ihre Leitungen auf eigene Kosten zu verlegen, wenn dies durch die Aenderung oder Neuanlage von Verkehrsunternehmungen erforderlich wurde, sollte die Verlegung auf Grund der Verordnung auch bei Vorliegen eines öffentlichen Interesses nur noch gegen Entschädigung verlangt werden können. Die Auswirkung dieser Bestimmung hätte insbesondere für die Straßenbahnen des rheinisch-westfälischen Industriegebietes zu schwerwiegenden Folgen führen können, da in dem von Telegraphenleitungen dicht durchzogenen Gebiet die Anlage und Aenderung von Straßenbahnlinien wegen der erforderlichen Verlegungen ungeheure Kosten verursacht hätte. Auf dringende Vorstellungen des Siedlungsverbandes gleichzeitig mit den Vertretungen der Straßenbahnen und Stadt- und Landgemeinden hat, wie wir erfahren, Preußen in einer kürzlich stattgehabten Reichsratssitzung gegen die Verordnung Einspruch erhoben, dem sich auch eine Reihe weiterer Länder anschloß, die ebenfalls der Ansicht waren, daß die Reichspostverwaltung ihre notwendigen Ausgaben und Verpflichtungen nicht auf andere Wirtschaftsunternehmungen und Wegeunterhaltungspflichtige abwälzen dürfe. Der Reichspostminister hat sich daraufhin mit der Zurückziehung der erwähnten Verordnung einverstanden erklärt unter Vorbehalt eines erneuten Gesetzvorschlages. Demnach steht die Aufhebung der Verordnung zu erwarten, was im öffentlichen Verkehrsinteresse nur zu wünschen ist.

(Erleichterungen in der Steuereinziehung für die Landwirtschaft in Notgebieten.) Einzelne Teile des Reiches sind von schwersten Wetterschäden heimgesucht. Zur Kreditnot der Landwirtschaft tritt damit die Not aus der Zerstörung der Ernte und schwere Sorge um das Saatgut. Der Reichsfinanzminister hat mit Rücksicht auf die Schwere der Katastrophe, die damit über Teile der deutschen Landwirtschaft hereingebrochen ist, für bestimmt abgegrenzte Notgebiete, in denen mehr als 50 v. H. der Ernte vernichtet ist, außerordentliche Erleichterungen in der Steuereinziehung gewährt. Hierdurch hofft der Reichsfinanzminister, die Sorge der hart um ihre Existenz ringenden Landbevölkerung in den heimgesuchten Kreisen zu mildern und seinerseits dazu beizutragen, daß alle verfügbaren Mittel zur Bestellung des Bodens und damit auch zur Wiederherstellung der Steuerkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung verwandt werden.

(Evangelische Gemeinde Kamen.) Zufolge einer Bekanntmachung des Finanzamtes Hamm vom 30. September ist vom 1. Oktober ab die Reichseinkommensteuer nicht mehr an die Stadt- und Amtskassen, sondern an die Finanzkasse in Hamm zu zahlen. Damit tritt für die sog. freien Berufe (Landwirte, Handwerker, Gewerbetreibende usw.), welche seit dem 1. April ihre Kirchensteuer zugleich mit der Reichseinkommensteuer bei der Stadtkasse in Kamen bezw. den Amtskassen in Pelkum und Unna zahlen mußten, auch hinsichtlich der Zahlung der Kirchensteuer insofern eine Aenderung ein, als fortan auch die Kirchensteuer an die Finanzkasse in Hamm zu zahlen ist. Wir machen darauf aufmerksam, daß es notwendig ist, bei jeder Zahlung an die Finanzkasse ausdrücklich anzugeben, wieviel von dem eingezahlten Betrage als Einkommensteuer und wieviel als Kirchensteuer zu rechnen ist. Wird diese Angabe unterlassen, so wird der ganze Betrag als Einkommensteuer gebucht und es erfolgt wegen der Kirchensteuer seitens der Finanzkasse Rechnung und Zwangsbeitreibung auf Kosten des Steuerpflichtigen. Der Kirchensteuerzuschlag beträgt für unsere Gemeinde 15% zu jeder Reichseinkommensteuerzahlung. Es muß also zu jeder Einkommensteuerzahlung 15% des jeweiligen Einkommensteuerbetrages als Kirchensteuer hinzugefügt werden. Die Gehalts- und Lohnempfänger (Beamte und Arbeiter) zahlen ihre Kirchensteuer nach wie vor auf unserem Gemeindeamte, Klosterstraße 8. Drei Viertel des Jahresbetrages müssen bis zum 10. Oktober gezahlt sein. Vom 15. Okt. ab erfolgt Zwangsbeitreibung der rückständigen Steuern.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des statistischen Reichsamtes für den 1. Oktober auf das 1,19 Billionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung von 1,7 v. H. gegenüber der Vorwoche (1,17) ist auf die Erhöhung der Wohnungsmiete, teilweise auf die der Ernährungsmittelpreise zurückzuführen. Für den Durchschnitt des September berechnet sich die Reichsindexziffer auf das 1,16 Billionenfache gegenüber dem 1,14 Billionenfachen im Durchschnitt des Monats August. Es ergibt sich eine Steigerung von 1,8 v. H. Die Ernährungskosten allein betragen im Durchschnitt des September das 1,15 Billionenfache der Vorkriegszeit.

(Uebersiedelung der südlichen Bergarbeiter nach dem Norden.) Gestern haben im Reichswirtschaftsministerium Beratungen über die durch die Stillegung der südlichen Randzechen des Ruhrgebietes hervorgerufene Lage stattgefunden. Es wird beabsichtigt, einen Teil der Bergarbeiter der südlichen Zechen den im Norden des Reviers noch im Ausbau befindlichen Zechen zuzuteilen, um deren Erschließung zu beschleunigen. Daneben sollen planmäßige Abhilfsmaßnahmen vorbehalten werden, um die Unterbringung der noch verbleibenden Bergarbeiter zu sichern.

(Das Ernteergebnis.) Zu den alarmierenden Meldungen über den Ernteausfall schreibt die Vossische Zeitung: Genaue Zahlen lassen sich noch nicht angeben, da beim Getreide bestimmte Ergebnisse noch nicht vorliegen und die Kartoffelernte noch im Gange ist. Immerhin lasse sich bereits ein ziemlich abgerundetes Bild herausarbeiten und über das Ernteergebnis etwa folgendes sagen: Roggen schlecht, Weizen durchaus mittel, Kartoffeln quantitativ gut, qualitativ allerdings beeinträchtigt, Zuckerrüben mittel, Futtermittel gut.

(Zum Personalabbau der Städträte.) Die demokratische, die sozialdemokratische und die Zentrumspartei des preußischen Landtages haben beantragt, die Personalabbauverordnung dahin abzuändern, daß der Beschluß, durch den ein Magistratsmitglied in den zeitweiligen Ruhestand versetzt wird, der Zustimmung der Aufsichtsbehörde bedarf. Versagt diese die Zustimmung, so entscheidet auf Antrag der Stadtverordnetenversammlung das Staatsministerium. Dieses Gesetz soll rückwirkende Kraft vom 1. September 1924 erhalten.

** **Hamm**, 6. Okt. **(Eingemeindungen.)** Im Kreise Hamm sind in der letzten Zeit Eingemeindungsfragen aufgetaucht. Kürzlich hatten sich schon die Vertreter der Nachbargemeinde Werries mit dem Antrag um Eingemeindung nach Hamm beschäftigt. Da auch noch andere Nachbargemeinden dafür in Frage kommen, bringt man diesen Plänen jetzt großes Interesse entgegen. Heute nimmt der Landrat des Kreises Hamm, Kremmler in der Presse das Wort. Er sagt u. a.: „Den von der Stadtverwaltung Hamm mir vorgeschlagenen Generalbesiedelungsplan habe ich bereits im November v. J. abgelehnt, da er für niemanden rechtsverbindlich ist. Weil auf diese Weise den Interessen der Stadt Hamm und der umliegenden Gemeinden im Landkreise in keiner Weise gedient und die kommende industrielle Entwicklung nicht aufgenommen werden kann, habe ich die Stadt auf den Weg der Eingemeindung verwiesen." Der Landrat teilt heute mit, daß er in erster Linie die Interessen seiner Gemeinden zu wahren habe, sich aber bereit erklärt hätte, mit der Stadt Hamm zusammenzuarbeiten. Ein Eingemeindungsprojekt der Stadt habe er aber bis heute nicht erhalten. Die Stadt lasse durch einen Beauftragten jetzt die Gemeinden bearbeiten, um sie für eine Eingemeindung reif zu machen. Landrat Kremmler sagt zum Schlusse: Die von mir zu vertretenden Gemeinden wissen, daß ich sie nicht zur Melkkuh der Stadt Hamm machen lasse, wenn letztere nicht klipp und klar angibt, was sie überhaupt vorhat, und was sie den einzugemeindenden Gemeinden jetzt oder in Zukunft nachweislich bieten kann. Die städtischen Vertretungen können daher auch keine Beschlüsse fassen.

(W) **Dortmund**, 4. Okt. **(Verschiedenes.)** Der Magistrat hat dem Stadtverordnetenvorsteher und sämtlichen Stadtverordneten eine Mitteilung zugehen lassen, wonach die Stadtverordnetenversammlung durch Beschluß des Staatsministeriums vom 2. Oktober aufgelöst ist. Die Mandate der Stadtverordneten sind demnach erloschen, und es können Stadtverordnetensitzungen nach dem Erlaß dieser Entscheidung bis zu den Neuwahlen nicht mehr stattfinden. — Die vom städtischen statistischen Amt in Dortmund ermittelte Teuerungszahl betrug nach einer Mitteilung der städtischen Nachrichtenstelle am 1. Oktober 111,03. Gegenüber dem Stande vom 24. September ist eine Steigerung von 2,5% eingetreten. — Die Kriminalpolizei hat hier wieder ein jugendliches Einbrecherkleeblatt festgenommen. Ein 18jähriger Schüler Ludwig K. und ein Schüler Wilhelm H. schlichen sich abends in die Schuppen des Südbahnhofes, übernachteten dort und beraubten dann in unglaublicher Weise morgens die Waggons. U. a. entwendeten sie 2 Seiten Speck, 1 Kiste Weintrauben, 16 Pakete Schokolade und 150 Pfund Butter. Die Sachen wurden, soweit sie nicht durch Beschlagnahme wieder herbeigeschafft wurden, im Straßenhandel abgesetzt. Neben vier schweren Diebstählen auf dem hiesigen Südbahnhof konnten dem Schüler K. auch noch zwei Einsteigediebstähle, die er gemeinsam mit dem 11jährigen Wilhelm Gr. bei Landwirten in Ende ausgeführt hatte, nachgewiesen werden. Die Genannten waren durch ein offenes Fenster eingestiegen, hatten die Schränke erbrochen und mehrere hundert Mark Bargeld entwendet. Einen Teil des Geldes haben die beiden für eine Reise nach Köln verbraucht. — Am Mittwoch wurde an der Ecke Bornstraße—Burgwall ein Schlosser von einem Lastkraftwagen überfahren. Der Ueberfahrene erlitt an beiden Beinen schwere Verletzungen. — Ein dreijähriges Kind geriet auf der Münsterstraße unter ein vorbeifahrendes Fuhrwerk. Das Kind wurde durch ein Vorderrad des Wagens erfaßt und überfahren, aber zum Glück nur leichter verletzt. — Am Donnerstag abend wurde in der Richardstraße ein Revierbeamter, der gegen Ausschreitungen junger Burschen zu Hilfe geholt war, von den Tätern durch Schläge und Stiche schwer verletzt. Auch eine herbeigeeilte polizeiliche Verstärkung wurde angegriffen und sogar aus einem Hause beschossen. Es gelang ihr jedoch, mit der Hiebwaffe den Straßenplebs auseinanderzutreiben und die Rädelsführer festzunehmen.

Weitere Nachrichten.

— **Der Haarmann-Prozeß.** Der Berliner Rechtsanwalt Frey, der sich erboten hatte, den Massenmörder Haarmann vor dem Hannoverschen Schwurgericht zu verteidigen, wird die Verteidigung doch nicht führen. Als Offizialverteidiger ist Rechtsanwalt Dr. Berkowitz in Hannover bestellt. Die Verhandlung gegen Haarmann wird voraussichtlich Mitte November stattfinden.

— **Der Mann mit der Spendierhose.** Ein aus Witten-Ruhr gebürtiger Eisenbahnbeamter, der sich in einem Lübecker Café als wohltätiger Spender erwies, wurde von Kriminalbeamten verhaftet, wobei sich herausstellte, daß er noch 182 000 Regiefranken bei sich hatte, die für Löhne der Ruhreisenbahner bestimmt waren.

— **Castiglioni wieder in Wien.** Der bekannte österreichische Finanzmann Castiglioni, dessen Name in der schon längere Zeit andauernden Untersuchung über die Ursachen des Zusammenbruchs der Depositenbank oft genannt worden ist, ist nach Wien zurückgekehrt und wird sich, wie er den auf dem Bahnhof anwesenden Journalisten sagte, dem Untersuchungsrichter zur Verfügung stellen.

Synagogengemeinde Kamen.

Gottesdienst am Versöhnungsfeste Dienstag abend 6½ Uhr, Mittwoch morgen 8½ Uhr, Seelenfeier 4½ Uhr.

Mißfarb. Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Übel werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**, wirksam unterstützt durch **Chlorodont**-Mundwasser. Überall zu haben.



Wer treu gewirkt
Bis es ihm an Kraft gebricht,
Und liebend stirbt,
Nein, den vergißt man nicht.

Heute nachmittag 2¾ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel, der

Berginvalide

Bernhard Falke

im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Bernhard Falke.

Methler, Wickede. Heil, Heeren, Derne, den 4. Okt. 1924.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Oktober, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. 2845e

Empfehlen anerkannte

Saat-Kartoffeln

gelbfl. Industrie
Odenwälder Blaue
Preußen u. s. w.

zur Herbstbelieferung. Bestellungen nimmt Herr D. Bals, Oberaden, entgegen Telephon 257 Lünen.

Kornhaus Lünen

Niederlage der Westf. Zentral-Gen.
Münster i. W.

2840

Turn-Verein zu Kamen.

Mittwoch, 8. Oktober, abends 9 Uhr, bei Frau Jordan 2846

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Kassenabschluß fürs 3. Vierteljahr.
2. Verschiedenes. **Der Turnrat.**

Am schwarzen Brett hängt eine Bekanntmachung über die Erhebung der Beiträge für die westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Rechnungsjahr 1924 zur allgemeinen Kenntnis aus, auf die wir besonders aufmerksam machen. 2843

Kamen, den 1. Oktober 1924.

Der Magistrat.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamener Zeitg.

Freiwillige Turner-Feuerwehr Kamen.

Dienstag, den 7. Oktober, abends 8 Uhr

Gesamt-Uebung.

2841 **Der Hauptmann.**

Nach der Uebung:

General-versammlung

beim Kameraden Enselmann.

Der Vorstand.

Morgenmädchen

im Alter von 14—15 Jahren gesucht. 2842

Bahnhofstraße 59.

Total-Ausverkauf!

Alles spottbillig.

Ia. Salatöl	Ltr. 1.10
Ia. Backöl	„ 78 Pf.
Ia. Nierenfett	Pfd. 44 „
Ia. Vollreis	„ 19 „
Stroetmann's Korn-, Malzkaffee	Pfd. 25 „
Ia. Rübenkraut	„ 25 „
Ia. Mischkaffee 20% P.	40 „
Ia. Kond. Milch gr. D.	30 „
Ia. Aufnehmer St.	40 „
Ia. Streichhölzer Pak.	20 „
Ia. Kernseife D.-St.	14 „
Ia. Feinseife von 10 Pf. an	
Ia. Zigarren Stück 6 Pf.	
Hanewacker Kautabak R.	12 „

Emil Sirringhaus,
Weststr. 47. 2844

Schwache Nerven

sind die Grundursachen der meisten Krankheiten, Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magen- und Menstruationsbeschwerden sollen nur durch

Doppelherz

dem von der Wissenschaft anerkannt, Nervenkräftigungsmittel behandelt werden. Allein echt mit der Herzschwester



Originalflasche G.-M. 1.80 u. 4.-
Zu haben in allen Apoth. u. Drog. bestimmt bei:
Jacobi, Germania-Drogerie, Knapstein, Weststrasse 49, Klinkmann, Weststrasse 1, Thiel, Oststrasse 21, Schnieder, Werne, Wassmann, Werne. 2482

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

alle vier bis sechs Wochen sollte man die Früchte unter Benutzung der schon frei gewordenen Stellen umpacken, so daß das Obst nach und nach in einer Schicht zu liegen kommt. Solange nicht das Thermometer unter 2 bis 3 Grad Wärme gesunken ist, sollte alle Tage gelüftet werden. Auch in strengen Wintertagen darf bei Sonnenschein, wenn das Thermometer nicht unter Null gefallen ist, das Lüften nicht versäumt werden. So behandeltes Obst wird sich unter Berücksichtigung der betreffenden Sorten lange halten und jedem Gartenbesitzer nicht nur Freude machen, sondern auch guten Ertrag einbringen. Rch.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Lungenbraten. Eine gut geklopfte Lunge wird mit Speck gespickt, den man mit Salz und Pfeffer bestreut hat, ferner werden in Streifen geschnittene Sardellen mit dem Messer in die Lunge eingefügt. Nun werden Zwiebeln und Grünzeugwurzeln mit Speck, zwei Eßlöffeln feinem Öl und einem Glas Wein mit der Lunge in eine Kasserolle getan, gut verdeckt und zwei Stunden lang gedünstet. Darauf läßt man den Braten unverdeckt eine schöne braune Farbe bekommen, bis der Saft verdunstet ist, und gibt dann so viel Brühe daran, wie notwendig ist, um eine dickflüssige Tunke zu bilden, welche über den Braten gegossen wird. M. T. in M.

Baisers. Auf fünf Eiweiß gehören 250 g Zucker. Das Eiweiß wird sehr steif geschlagen, dann mit dem Zucker in eine Schüssel getan und diese auf (nicht in) einen Topf mit kaltem Wasser gestellt und der Schaum solange weitergeschlagen, bis er fest ist. Danach werden von der Masse Häufchen auf ein Blech gesetzt und diese in ganz lauem Ofen eigentlich nur getrocknet. A. N. in L.

Von geschlachteten Enten und Gänsen soll man die Federn möglichst schnell trocknen, bald reißen und gut aufbewahren. Letzteres geschieht vorerst in einem nicht zu dichten Sacke an einem luftigen Orte, wo möglichst Zugwind herrschen soll. Es verlohnt sich auch, die Federn zu sammeln und zu reinigen, die von den Gänsen während der Mast verloren werden.

Kleider-Ersparnis. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, ihre Kleider, sowie sie ihrer Ansicht nach abgetragen sind, für immer abzulegen und sie alsdann durch neue Kleidungsstücke zu ersetzen. Dies ist ein gänzlich verkehrter Weg, namentlich in jetziger Zeit, die uns allen die Verpflichtung auferlegt, zur Streckung unserer Vorräte an Stoffen, soweit es in unseren Kräften steht, beizutragen. In den meisten Fällen wird es nämlich möglich sein, die getragenen Kleidungsstücke wenden zu lassen. Betraut man hiermit einen gewandten Schneider, der sich mit Sorgfalt seiner Aufgabe unterzieht, so erscheint das Kleidungsstück wieder wie neu und erfüllt auf lange Zeit hinaus seinen Zweck. Die alten Knopflöcher an Herrenanzügen, die manchen vielleicht am meisten als Stein des Anstoßes bei diesem Verfahren erscheinen, werden sauber zugearbeitet und verschwinden unter den umgesetzten Knöpfen. In erster Linie kommen für dies Verfahren natürlich Herrenanzüge in Frage, aber auch Damenkleider würden sich hierzu geeignet erweisen. Wenn diese Doppelverwertung der Stoffe in weiten Kreisen Eingang finden würde, so ließe sich dadurch eine ganz außerordentliche Ersparnis an Kleiderstoffen erzielen, die für die gedeihliche Entwicklung der Verhältnisse auf unserem Textilwarenmarkt von wesentlicher Bedeutung werden könnte. L. M. in N.

Bienenzucht.

Die Bereitung der Zuckerlösung zur Herbstauffütterung muß mit Sorgfalt geschehen, hängt doch von ihr die Überwinterung und Entwicklung der Völker im Frühjahr ab. In Frage kommen Kristallzucker und Raffinade. Von Verwendung von Rohzucker ist entschieden abzuraten. Vor Jahren wurde den Imkern mit Sand denaturierter Zucker zur Verfügung gestellt. Der Zucker wird mit der gleichen Gewichtsmenge Wasser gelöst, d. h. also: auf 1 kg Zucker nimmt man 1 l (das ist 1 kg) Wasser. Nachdem man das Wasser zum Kochen gebracht hat, schüttet man unter Umrühren den Zucker hinein. Sobald er sich gelöst hat, läßt man die Masse aufkochen und schöpft mit dem Schaumlöffel etwaige Unreinigkeiten und bei gebläutem Zucker den blauen Schaum ab. Nach erfolgter Abkühlung auf 30 bis 40 Grad ist die Lösung verwendungsfähig. Zucker kalt zu lösen ist nicht ratsam, trotzdem geschieht es bei manchen Imkern. Warme Lösung wird von den Bienen gieriger aufgenommen als kalte. In der Regel wird man den Bienen Literportionen reichen. Wird zu rasch eingefüttert, so bleibt den Bienen nicht Zeit genug, den Zucker (chemisch Rohrzucker) in Traubenzucker umzuwandeln und ihn zu verdeckeln. E. W.

Neue Bücher.

Die Kiefern- oder Forleule (Noctua piniperda). Von Dr. Karl Eckstein, Geheimer Regierungsrat, Professor an der Forstlichen Hochschule Eberswalde. Verlag von J. Neumann, Neudamm. Preis 0,30 M.

Wer in diesem Jahre durch die Gebiete des östlichen Kiefernwaldes reist, dem wird auffallen, daß auf großen Strecken der Wald wie vom Feuer verzehrt erscheint. Es ist dies das Verwüstungswerk eines forstschädlichen Insekts, Kiefern- oder Forleule genannt. Die Lebensweise dieses Insekts kennenzulernen und vor allem festzustellen, inwieweit der Fraß für den einzelnen Baum todbringend wirkt oder nicht, liegt auch im Interesse des Kleinwaldbesitzers. Das vorliegende Schriftchen gibt hierüber in gemeinverständlicher Form erschöpfenden Aufschluß. Seine Anschaffung kann daher jedem Kleinwaldbesitzer nur dringend empfohlen werden. B. in B.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Es werden Fragen nur beantwortet, wenn Postbezugsschein oder Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, und 30 Pfennig Porto-Anteil mit eingesandt werden. Anfragen, denen dieser Betrag nicht beigefügt wird, müssen unerledigt liegen bleiben, bis dessen Einsendung erfolgt. Eine besondere Mahnung kann wegen der hohen Portosätze nicht erfolgen, auch eine nachträgliche Erhebung der Kosten durch Nachnahme, wie sie vielfach gewünscht wird, müssen wir aus diesem Grunde ablehnen. Die Schriftleitung.

Die Fragesteller, die wegen Insektenschäden, Pflanzenkrankheiten, Pilzbefall an Pflanzen usw. Anfragen richten, werden ersucht, die in Betracht kommenden Schädlinge oder die von Pilzen oder Insekten befallenen Pflanzen einzuschicken. Die Einlage im Brief ist zumeist aber ungeeignet, da das Material dann vollkommen zerdrückt oder beschädigt in unseren Besitz kommt. Alles muß in kleine Schächtelchen, vielfach genügt schon ein Streichholzkästchen, gepackt werden, und ist uns dann als Brief fest verpackt einzuschicken. Die Schriftleitung.

Frage Nr 1. Mein Schwein knirscht sehr stark mit den Zähnen. Was läßt sich tun, um dieses zu beseitigen? R. H. in Bad B.

Antwort: Das Zähneknirschen Ihres Schweines dürfte die Folge einer Störung im Gesamtorganismus sein. In der Regel zeigt sich hierbei auch die Neigung, an Holz, Eisen oder sonstigen Gegenständen zu nagen. Wahrscheinlich ist ein Mangel an Mineralsalzen im Körper vorhanden. Diesem kann durch Verabreichung von Futterkalk und Schlämmkreide abgeholfen werden. Auch empfiehlt es sich, dem Tier viel Gelegenheit zum Wühlen zu geben. Ist dieses nicht möglich, so schütte man Sand, zerkleinerte Ziegelsteine oder Steinkohlenstücke in den Stall. Das Tier wird sich hiermit beschäftigen und der Stoffwechselumsatz wird eine Anregung erfahren. Es kann angenommen werden, daß sodann das Zähneknirschen aufhört. Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Von meinem Industriewerk wünsche ich die Asche aus der Vorfeuerung, bestehend aus Sägespänen, Torf und Braunkohle, zu verwerten. Eignet sich diese Asche zur Düngung des Ackerlandes (reiner Sandboden) oder besser für solche von Wiesen und Weiden (Moor- bzw. Bruchboden)? G. O.

Antwort: Was die Holzasche wertvoll macht, ist im wesentlichen ihr Kaligehalt, der um 10 % (allerdings erheblich) zu schwanken pflegt. Torfasche enthält nur noch um 0,5, Braunkohlenasche um 0,75 %. Auch an Phosphorsäure enthält Holzasche um 5 %, Kohlenasche nur um 1 %. Stickstoff kaum nennenswert, aber Kalk bei Holz um 20 %, Torf um 40 %, Kohle um 10 %. Alle diese Zahlen sind nur annähernde; immerhin ist es eine sowohl für Sand, wie für Moor in Betracht kommende Anreicherung, mit der je nach Jahreszeit bald der Acker, bald die Wiese bedacht werden kann. Agricola.

Frage Nr. 3. Meine Kohlpflanzen setzen im Frühjahr gut an, dann bilden sich an den Wurzeln große Ballen und sie verkümmern. Was ist dagegen zu tun? Frau A. D. in Bad S.

Antwort: Die eingesandten Pflanzen waren von der Kohlhernie befallen. Als ein vorzügliches Mittel gegen die Krankheit hat sich Cyanid-Schwefel-Kalk-Pulver bewährt. Hersteller ist die Lythosolfabrik Roßdorf-Göttingen. Lassen Sie sich vorerst von derselben ein Prospekt kommen und wenden dann das Pulver nach Vorschrift an, so sind Ihre Kohlpflanzen im nächsten Jahre die Krankheit los. Hauptbedingung jedoch ist, daß Sie diesen Herbst und in Zukunft die Kohlstrünke nicht auf den Komposthaufen bringen, sondern sorgfältig mit der Wurzel ausziehen und dann verbrennen oder in einer tiefen Grube vergraben. Rz.

Frage Nr. 4. a) Meine Kuh hat bei Hochträchtigkeit Schmerzen in den Hinterfüßen. Was ist dagegen zu tun? — b) Mein Kalb frißt Stroh und Mist. Mehlgetränk nimmt es gern. Manchmal hat es Durchfall. Was ist dagegen zu tun? Landwirt B. K. in B.

Antwort: Zu a: Vermutlich ist die Kuh an Knochenweiche in leichtem Grade erkrankt. Wir empfehlen, dem Tier recht viel frisches Gras zu geben, am besten wäre Weidegang. Wenn Sie nicht ausreichend Grünfutter geben können, so müssen Sie der Kuh mit jedem Futter einen Eßlöffel aufgeschlossenes Knochenmehl oder guten phosphorsauren Futterkalk verabreichen. Die Erkrankung beruht auf einem Mangel an Knochensalzen. — Zu b: Das Kalb ist an Magen-Darmkatarrh erkrankt. Am sichersten heilen Sie diese Krankheit, wenn Sie dem Tiere rohe Milch von einer gesunden Kuh geben. Wenn dies nicht möglich ist, mischen Sie in jedes Futter dreimal täglich einen Kinderlöffel voll Schlämmkreide. Dr. H.

Frage Nr. 5. In meinem Hühnerstall, der im Freien steht und aus Holzwänden hergestellt ist — Doppelwände, ausgefüllt mit Holzasche — bemerke ich, daß die Hühner Läuse haben; sie kommen aus den Bretterfugen heraus. Was soll dagegen gemacht werden? F. St. in O.

Antwort: Wir raten Ihnen, die Fugen in den Wänden mit einer starken Lysollösung zu streichen und mit Holzteer zu zustreichen. Die Hühner selbst müssen ein Staubbad haben. Betupfen Sie die Hennen an den von Läusen befallenen Stellen mit Lausol. Alle Holzteile im Stall müssen mit heißem Wasser gründlich gereinigt werden. Neues Stroh in die Nester! Juchin einstreuen! Sitzstangen abbrühen! Fußboden gründlich reinigen! Selbstverständlich sind Läuse den Hühnern schädlich. Kl.

Frage Nr. 6. Einliegenden Parasiten habe ich meinem Ferkel aus dem Rücken gezogen. Er hatte sich ins Fleisch gefressen. Ich habe denselben auch bei meinem Hund bemerkt. Was ist es für ein Tier? J. D. B. in L.

Antwort: Der Parasit erwies sich als eine Zecke und kommt bei Hunden sehr häufig vor, selten verirrt er sich einmal auf ein Schwein. Die Gesundheit der vom Schmarotzer befallenen Tiere leidet unter den Zecken nicht; nur, wenn man sie gewaltsam herauszieht, so bleibt der Kopf leicht in der Haut und eitert dann heraus. Ein einfaches, sicheres und billiges Mittel, die Zecken zu veranlassen, ihren Wirt zu verlassen, besteht darin, daß man etwas Petroleum oder Öel auftupft. Dr. H.



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zur Kamener Zeitung

Schriftleitung: Heinr. Schubels, Kamen; Verlag und Rotationsdruck: Kamener Zeitung, G. m. b. H., Kamen

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das belgische Pferd.

Von Dr. Römer, Varsinghausen. (Mit Abbildung.)

Vor dem Weltkriege stand die Zucht des edlen Halbblutes in Deutschland in hoher Blüte; sie wurde vom Staate nach Möglichkeit gefördert, weil dieser wegen seines Bedarfs an Militärpferden ein großes Interesse an ihrer Ausdehnung hatte. Wurden doch jährlich an 15 000 junge Remonten eingestellt. Von diesen lieferte Ostpreußen allein über die Hälfte; größere Mengen von Remonten stellten noch Hannover, Mecklenburg, Westpreußen und Posen. Unter der Vorliebe des Staates für die Warmblutzucht hatte die Zucht des Kaltblüters häufig zu leiden. Und doch ist für den Landwirt die Zucht eines kaltblütigen Pferdes vielfach vorteilhafter. „Die ganze Pferdezuchtfrage kann und darf von seiten des Landwirtes nur als solche besprochen werden, welcher Schlag verspricht für die gegebenen Verhältnisse die beste Rente?“ (Bröbermann.*)

Die Vorteile der Kaltblutzucht gegenüber der Warmblutzucht beruhen in folgendem:**)

1. Das kaltblütige Pferd ist leichtfutteriger; es ist ein besserer Futterverwerter. Es braucht zwar mehr Futter als ein Warmblut, doch sind seine Ansprüche an die Güte des Futters dafür geringer.

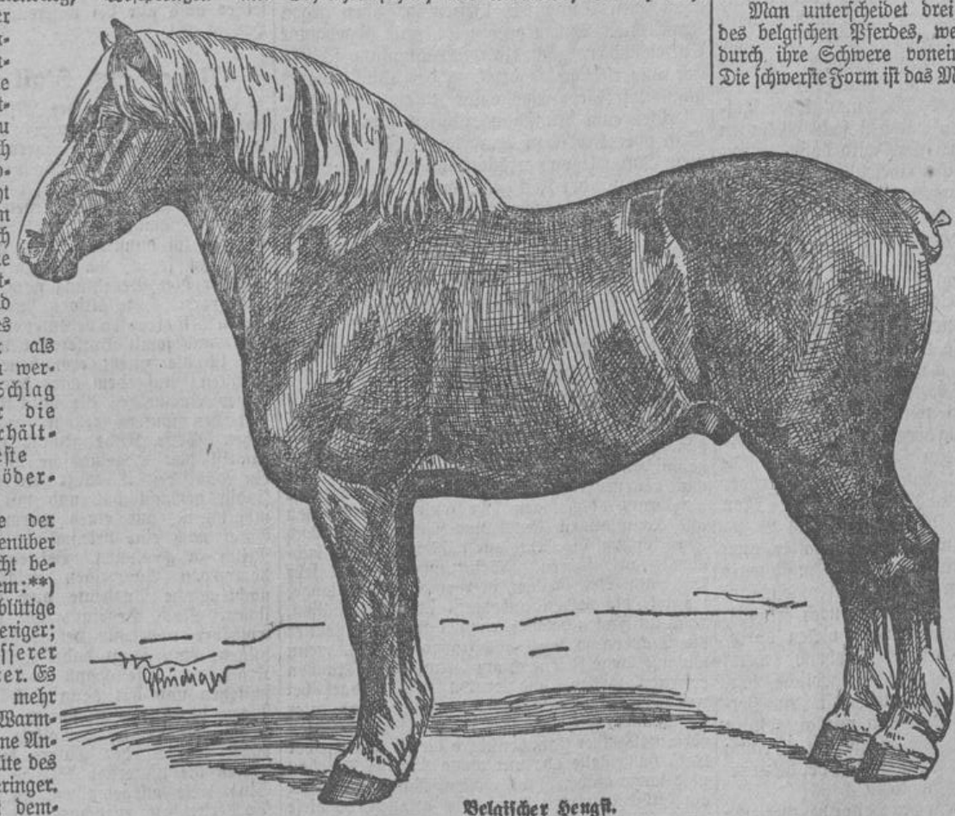
2. Es wächst dementsprechend schneller und kann daher früher zur Arbeit herangezogen werden.

3. Seine Aufzuchtskosten sind mithin geringer.

4. Infolge seiner Frühreife ist es mindestens ein Jahr früher verkaufsfähig als der Warmblüter.

5. Das mit seiner Zucht verbundene Risiko ist geringer. Das edle, warmblütige Pferd ist viel temperamentvoller, schneller und lebhafter in seinen Bewegungen. Verletzungen der Sehnen, Gelenke und Knochen bei warmblütigen Fohlen sind daher keineswegs selten. Es kommt häufig genug vor, daß das junge Tier einen bleibenden Schaden oder Fehler davonträgt, wodurch sein Verkaufswert bzw. sein Gebrauchswert sehr erheblich herabgesetzt werden kann.

Beim Kaltblüter ist die Gefahr einer Verletzung wegen seines ruhigen Temperaments viel geringer. Auch fallen bei ihm kleine Schönheitsfehler, wie Überbeine, Gallen, nicht ganz korrekte Stellungen u. dgl. viel weniger ins Gewicht.



Belgischer Hengst.

6. Bei der Kaltblutzucht hängt man weniger von der Zuverlässigkeit und Achtsamkeit der Leute ab, ein springender Punkt.

7. Die Kaltblüter lassen sich viel leichter anlernen.

8. Sie sind für gleichmäßigen, schweren Zug besser geeignet. Ihr größeres Körpergewicht spricht bei der Bewältigung von Lasten, und besonders beim Anziehen, wesentlich mit.

9. Kaltblutzucht kann überall getrieben werden, auch in Gegenden ohne größere Weideflächen. Zur Aufzucht der Fohlen genügt zur Not ein kleiner Auslaufplatz.

10. Die Kaltblutzucht ist, da die Nachfrage groß ist, rentabler.

Das kaltblütige Pferd paßt hauptsächlich für Gegenden mit schwerem Boden. Es ist überall dort am Platze, wo es gilt, schwere Arbeit zu verrichten.

Unter den verschiedenen Kaltblutschlägen oder, wie man sie nach S. von Nathusius, Halle, auch nennt, Schrittpferdeschlägen (im Gegensatz zu den Laufpferden oder Warmblütern), steht der Belgier an erster Stelle. Dieser aus Belgien eingeführte Schlag ist bei uns weitaus am meisten verbreitet.

Man unterscheidet drei verschiedene Typen des belgischen Pferdes, welche sich vornehmlich durch ihre Schwere voneinander unterscheiden. Die schwerste Form ist das Marschpferd Flanderns, der Flamländer. Beliebter ist der etwas leichtere Brabanter, der hauptsächlich nach Deutschland eingeführt wird. Der im gebirgigen Teile des Landes, so besonders in der Gegend von Lüttich, gezüchtete Ardenner ist noch etwas kleiner und leichter als der Brabanter. Er zeichnet sich durch seine Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, Dauerhaftigkeit und durch seine harten Hufe aus.

Das belgische Pferd (siehe Bild) hat einen breiten, tiefen Oberkörper und verhältnismäßig kurze, stämmige Beine. Der Kopf ist im Vergleich zur Körpergröße klein. Der Hals ist stark entwickelt, bei Hengsten oft zu massig. Widerrist breit, wenig ausgeprägt. Rücken eingesattelt, zur breiten Lende ansteigend. Kruppe hoch, meist überbaut, stark bemuskelt, oft gespalten, nach rückwärts abfallend. Brust sehr breit und tief. Schulter gut gelagert. Hinterhand kräftig entwickelt. Die Stärke der Röhren steht oft nicht im Einklang mit der Schwere des Körpers. Die beliebtesten Farben sind Füchse und Braune. Trotz seines schweren Körpers hat der Belgier ein gutes Gangwerk. Weite Entfernungen im Trabe zurückzulegen, dazu ist er jedoch nicht geschaffen. Sein Temperament ist gutmütig, ruhig, oft phlegmatisch. Er nutzt sich jedoch, wie alle frühreifen Tiere, auch früher ab. Seine Widerstandsfähigkeit ist ferner geringer als die des warmblütigen Pferdes.

*) C. A. Bröbermann, Knegendorf: „Zeit- und Streitfrage in der Pferdezucht“ („Der Pferdefreund“ Nr. 15, 1899).

**) Ausführliches findet der Leser in meinem Buche „Praktische Pferdehaltung“ (Verlags- und Druckereigesellschaft m. b. H., Stuttgart, Verlagsort Ravensburg, Württemberg). Anm. d. Verf.

das konnte man während des Krieges recht beobachten. Bei schlechtem oder ungenügendem Futter und bei großen Strapazen klappten die Belgier bald zusammen und erholten sich schwer wieder. Auch neigten sie leichter zu Erkrankungen an der ansteckenden Blutarmut, eine Krankheit, die gegen Ende des Feldzuges viele Verluste verursachte. Endlich ist ihre Fruchtbarkeit geringer als die der Warmblüter.

Woher kommt der Rückgang im Kunstdüngerabsatz? Ist eine Anwendung von Kunstdünger nicht mehr rentabel?

Von Th. Binder, Frankenhorst.

Man hört zur Zeit klagen, daß der Absatz von künstlichen Düngemitteln sehr zurückgegangen ist, so bei Stickstoff um 40, Phosphorsäure 60 und Kali 30 %. Um den Absatz zu beleben, wird auf die günstige Wirkung und hohe Rentabilität der künstlichen Düngung hingewiesen und angeführt, daß die Preise für künstliche Düngemittel teilweise unter den Friedenspreisen stehen. Hierzu sei bemerkt, daß es nicht so sehr auf das Verhältnis der heutigen Kunstdüngerpreise zu den Friedenspreisen als vielmehr darauf ankommt, in welchem Verhältnis die Kunstdüngerpreise zu den Erzeugerpreisen stehen. Jedoch die Hauptursache der Absatzstockung auf dem Düngermarkt ist der Mangel an Geld in der Landwirtschaft, dazu kommt die Ungewißheit, was die nächste Zeit an finanziellen Anforderungen bringen wird. Erforderlich ist Verminderung der Steuerlast auf ein erträgliches Maß und klarer Aufschluß über die in den nächsten sechs Monaten zu zahlenden Steuern. Das wird dann bei zufriedenstellenden Preisen wesentlich dazu beitragen, den Kunstdüngerverbrauch zu steigern. Die Landwirtschaft braucht jetzt Kredite zu annehmbaren Bedingungen und ferner Zahlungsbedingungen, die den gegenwärtigen Geldverhältnissen Rechnung tragen. Seit Monaten sind die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen bemüht, diese produktionshemmenden Faktoren zu beseitigen, teilweise mit Erfolg. Aber noch ist der Weg zu einer ausgiebigen Kunstdüngeranwendung nicht geschaffen.

Mancher Landwirt wird vielleicht von der Kunstdüngeranwendung abgeschreckt durch schlechte Erfahrungen, die er beim Bezug durch gewissenlose Händler gemacht hat. Solche Betrüger müssen öffentlich gebrandmarkt werden. Man kann sich aber gegen sie schützen, durch Bezug aus reellen Quellen, wie Genossenschaften usw.

Ist der Landwirt in der Lage, Kunstdünger zu kaufen, dann tritt an ihn noch die Frage heran, ob dessen Anwendung überhaupt noch rentabel ist; diese Frage beantworten die vielen durchgeführten Düngungsversuche bejahend, wenn auch manche Mitteilung über angebliche Verdoppelung der Erträge übertrieben ist. An Versuchen, die 1919 und 1920 von mir ausgeführt sind, werde ich zeigen, wie es mit der Wirkung und Rentabilität einer Volldüngung bei den verschiedenen Kulturpflanzen steht.

Die Volldüngung war pro Hektar bei Getreide 200 kg schwefelsaures Ammoniak, 300 kg Thomasmehl, 200 kg 40prozentiges Kalisalz, bei Hackfrüchten 250 kg schwefelsaures Ammoniak, 400 kg Thomasmehl, 300 kg 40prozentiges Kalisalz, bei Luzerne 100 kg schwefelsaures Ammoniak, 400 kg Thomasmehl, 200 kg 40prozentiges Kalisalz. Die Durchschnittsergebnisse der einwandfrei durchgeführten Versuche finden sich in der Übersicht. Der Kunstdünger hat sich in diesen Versuchen bezahlt gemacht, und zwar am besten bei Kartoffeln, dann bei Winterweizen, gleich gut etwa bei Gerste, Hafer und Luzerne.

Die erzielte Ertragssteigerung ist wesentlich niedriger, als man meistens angegeben findet; aber doch vollkommen ausreichend, um den Kunstdünger und Aufwand zu bezahlen und darüber hinaus einen durchaus befriedigenden Reingewinn zu sichern. Die Witterung war für die Versuche im allgemeinen nicht günstig. Dazu kam die Verunkrautung der Felder, die nachteilig wirkte. — Die verhältnismäßig hohen Phosphorsäuregaben haben den Reinertrag etwas beeinträchtigt.

Übersicht:

	Ungedüngt Dztr. pro ha		Volldüngung Dztr. pro ha		Mehreinnahme
	Korn, bzw. Knollen, Heu	Stroh	Korn, bzw. Knollen, Heu	Stroh	ℳ
Winterweizen	19,6	35,3	28,0	49,5	144,30
Gerste	19,1	31,4	25,8	41,7	66,60
Hafer	22,5	36,9	29,9	50,5	69,80
Kartoffeln	204,5		257,4		188,20
Luzerne	64,9		79,5		66,10

Die Anwendung von Kunstdünger ist also noch rentabel, wobei der Berechnung folgende Preise zugrunde gelegt wurden: Je 1 kg Stickstoff 1,42 Mk., Phosphorsäure 0,51 Mk., Kali 0,23 Mk. Winterweizen je Doppelzentner 20,30 Mk., Gerste 16,85 Mk., Hafer 13,51 Mk., Kartoffeln 6 Mk., Kleeheu 9,30 Mk. Die Rente wird um so höher sein, je besser der Kunstdünger zur Wirkung kommt. Dazu ist unter anderem erforderlich, sorgfältige Bodenbearbeitung, Verwendung einwandfreien Saatgutes, Beizen desselben gegen Krankheiten, Anbau geeigneter, nicht abgebauter Sorten und energische Unkrautbekämpfung, schließlich auch richtige Anwendung des Kunstdüngers hinsichtlich Form, Menge und Zusammenstellung.

Aber zum Kunstdüngerkaufen braucht man Geld oder Kredit zu ermäßigtem Zinsfuß. Ist diese Voraussetzung erfüllt, dann wird kein Landwirt, der mit der Zeit geht, auf die Kunstdüngeranwendung verzichten wollen, denn sonst wird sein Betrieb bergab gehen und er in den nächsten Jahren nicht mehr in der Lage sein, Kunstdünger zu kaufen und seine Erträge zu steigern oder zum mindesten auf gleicher Höhe zu halten.

Behandlung des Weinstocks und der Trauben.

Von Johannes Otto Gleisberg, Striege (Strehlen).

Jetzt naht die Haupternte an unseren Weinstöcken, die uns mit den köstlichsten Früchten unserer heimischen Obstarten versorgen. Trauben sind nach den neueren Untersuchungen hervorragender Ernährungsphysiologen sehr reich an Vitaminen und Konipklatinen (Ergänzungsnährstoffen). Doch ist es wichtig, die Ernte zur rechten Zeit und sachgemäß auszuführen. Weintrauben können sehr lange am Stock bleiben, in Weinhäusern so lange, bis wir die Reben unbedingt schneiden müssen. Auch im Freien belassen wir bei günstigem Wetter die Trauben so lange als irgend möglich, wenn wir uns lange Zeit noch am Genuß roher Trauben erfreuen wollen, und ernten nach Bedarf bei trockenem Wetter. Während man eine Hand unter die Traube hält, schneidet man mit der anderen vermittels einer Traubenschere die Traube an der Entstehungsstelle ab; nur wenn wir die Trauben noch lange aufbewahren wollen, können wir jeder ein Stück Holz oder Fruchtrebe belassen, da diese beim Schnitt ja doch fortgenommen wird. An diesem Holzstückchen, dessen Enden wir mit Wachs oder dergleichen verschließen, lassen sich die Trauben gut frei aufhängen; anderenfalls werden sie auf einer stärkeren Roggenstrohlage in einem nach Norden liegenden trockenen oberirdischen Raum (Zimmer) liegend aufbewahrt, wobei man verhütet, daß sie sich gegenseitig berühren. Vermittels feiner Drahthaken werden sie auch mancherorts in umgekehrter Lage, also an der Spitze statt am Stiel befestigt, aufgehängt, wodurch die einzelnen Beeren lockerer hängen. Nicht jede Sorte allerdings eignet sich zur Aufbewahrung, am geeignetsten sind die „Gutedel"-Sorten. Selbstverständlich müssen wir alle nicht gesunden Beeren mit einer Schere behutsam herausschneiden und dies im Laufe der Zeit wiederholen, wenn wir die Trauben lange aufbewahren wollen. Wenn wir das betreffende Zimmer frostfrei und dunkel halten, anfangs öfter lüften, damit die Trauben überflüssige Feuchtigkeit verlieren, später dies unterlassen und für gleichbleibende niedrige Wärmegrade im Raume sorgen und Luftbewegung darin verhüten, halten sich die Trauben mehrere Monate.

Wollen wir die Trauben abpressen, zu Saft, Gelee, Wein oder dergleichen verarbeiten, so nehmen wir die Ernte genau so sorgfältig und sauber vor. Vorher haben wir alle Lese-, Kelter- und Kellergeräte gereinigt und instand gesetzt. Bei schönem Wetter wird die Lese weit hinausgeschoben, bei anhaltend feuchtem aber damit nicht gezögert. Bei Regenwetter geerntete Trauben ergeben einen minderwertigeren Wein als trocken eingebrachte.

Man zerkleinere die Trauben alsbald mit einer Traubenmühle und presse die so gewonnene Maische sofort ab, damit der Wein nicht von den Traubenstielen (den sogenannten „Kämmen"), einen unangenehmen Geschmack annimmt und die Farbe leidet. Nur bei Rotwein werden die Kämme entfernt, bevor die Trauben gemahlen werden und man läßt diesen schon als Maische vergären.

Jetzt ist auch die geeignete Zeit, sich bei eventuell beabsichtigter Vermehrung seiner Weinstöcke geeignete gute Sorten auszusuchen, an seinen Stöcken die fruchtbaren, kräftigsten Reben zu kennzeichnen (durch daran befestigtes Drahtstückchen oder dergleichen), welche man im nächsten Frühjahr als Stecklinge oder Ableger verwenden will; nur die fruchtbarsten sollen vermehrt werden. Diese Auswahl ist für die Ertragssteigerung von größter Bedeutung, und eine solche wünschen wir doch, und sei es auch nur bei unserem Rebspalier an der Hauswand!

Neues aus Stall und Hof.

Eine Steigerung der Milcherträge läßt sich durch zweckmäßige Ausführung des Melkens in hohem Maße herbeiführen. Es ist besonders heute in unserer milchknappen Zeit erforderlich, immer wieder hierauf hinzuweisen. Gewiß, es ist keine leichte Arbeit, zumal in der warmen Sommerzeit, zwei- oder dreimal täglich sich im dunstigen Stall unter soundso viel Kühe zu setzen, um sie zu melken. Deshalb ist aber hier Bezahlung nach dem Erfolge sehr angebracht. Sorgfältiges Ausmelken bis zu den letzten Milchtropfen bedeutet eine erheblich höhere Fett- und somit Butterausbeute, denn bekanntlich ist die zuletzt ermolkene Milch am fettreichsten. Außerdem wird durch ein gründliches reines Ausmelken die milchabsondernde Tätigkeit des Euters erhöht. In welcher gründlichen Weise Kühe gemolken werden können, beweist das Hegelundsche Melkverfahren, das ein dänischer Tierarzt dieses Namens ausfindig gemacht hat und mit dessen Hilfe es möglich ist, aus einem normal ausgemolkenen Euter noch eine beträchtliche Menge fettreicher Milch zu gewinnen. Bei einem weniger vollkommenen Ausmelken steigt natürlich diese nachträgliche Ausbeute noch um ein beträchtliches. Nach Hegelund hat das Melken mit trockener und mit der vollen Hand zu erfolgen; man fängt dabei nicht gleich mit aller Kraft an. Die Hand ist von oben her zu schließen und hat dann nach unten zu ziehen. Wenn die Milch zu kommen beginnt, muß so rasch wie möglich gemolken werden, bis der vorderste Teil des Euters leer ist, dann erst dürfen die hintersten Striche angefaßt werden. Sind diese ausgemolken, wird wieder zu den Vorderstrichen zurückgekehrt und dann nochmals zu den Hinterstrichen. Nach Beendigung des ersten Melkens erfolgt das Reinmelken, man erfaßt zuerst die vorderen Striche, die Hände werden ganz und gar hinaufgeführt, um den untersten Teil des Euters zu umfassen, wobei auf der einen Seite der Daumen, auf der anderen Seite die anderen Finger angelegt werden. Durch einen leichten Druck wird die Milch veranlaßt, in die Milchzisterne hinabzufließen, von wo aus sie durch den Strich hinausströmt. Nach Beendigung des Reinmelkens beginnt das Nachmelken. Man umfaßt zunächst die rechte Euterhälfte ganz oben und mit beiden Händen und fährt so ganz bis zum Strichhalse herunter, dasselbe wiederholt sich bei der linken Hälfte. Hierauf wird jedes Vorderviertel für sich zwischen den flachen Händen leicht angedrückt und dann ausgemolken, dies wird dreimal wiederholt und dann zu derselben Behandlung der hinteren Euterviertel geschritten. Endlich werden die Striche der Reihe nach an der Basis umfaßt und nach oben gegen die Euterbasis gestoßen, dies wird dreimal wiederholt und jedesmal die Milch herausgedrückt. Nach den Angaben von Hegelund wird der Ertrag der Kühe bei Anwendung seines Melkverfahrens durchschnittlich pro Tag um 1 kg Milch gesteigert, selbst dort, wo angenommen werden muß, daß vorher das Melken gewissenhaft ausgeführt worden ist. Das Hegelundsche Melkverfahren ist an der amerikanischen Universität zu Madison in Wisconsin nachgeprüft worden und es wurde dort durch dieses Verfahren eine Steigerung um 4,5 % Milch und 9,2 % Fett erzielt. Die Mehrarbeit erforderte bei einiger Uebung ungefähr zwei Minuten für jede Kuh, was mit den Angaben von Hegelund übereinstimmt. Wird die Melkarbeit durch die Einführung einer praktischen Bezahlungsweise, welche den Eifer der Melkenden ansporn t und durch die Hegelundsche Methode lohnender gemacht, dann dürfte das einen erheblichen Fortschritt bedeuten, der sowohl der Landwirtschaft als auch der Volksernährung zugute kommen wird. M. W.

Das Ferkelfressen ist, wie wir jetzt wissen, in erster Linie auf falsche Ernährung, besonders solcher mit einem unterwertigen Eiweiß, zurückzuführen. Die verschiedenen Eiweißarten haben nämlich für die Tiere nicht den gleichen Eiterwert. So werden von Schweinen die Eiweiße der Kraftfuttermittel sehr schlecht, die der Körnerfrüchte schon besser, die der tierischen Nahrung aber am besten ausgenützt. Deshalb verwendet man schon längst aus alter praktischer Erfahrung heraus im Schweinestall zur Hebung eines etwaigen Eiweißmangels das Fisch- und Fleischmehl, auch Magermilch, und in den Sommermonaten vorwiegend Grünfutter, besonders Luzerne und Rotklee. Letztere erhöhen nicht nur das Eiweißquantum der Ration erheblich, sondern tragen viel dazu bei, auch die übrige Nahrung zur besseren Ausnützung gelangen zu lassen. Aus demselben Grunde wirkt auch die Schweineweide so vorteilhaft auf die Entwicklung des tierischen Körpers und beschleunigt die spätere Mästung. Weideschweine lassen sich, einmal auf Mast gestellt, überraschend schnell fett machen. Ein Weideschwein wird auch niemals seine Ferkel fressen, weil es einmal auf der Weide seinen Eiweißbedarf mit einem vollwertigen Eiweiß ausreichend deckt und zum anderen, weil es auf der Weide auch die unbedingt erforderlichen mineralischen Stoffe nach Bedarf aufnehmen kann, denn auch deren Fehlen wird beim Stallschwein meistens als Grund zum Ferkelfressen angesehen. Stallschweine füttere man deshalb im Sommer vorwiegend mit Grünfutter und vergesse nicht, ihnen Mergel in den Koben zu werfen. Wenn sie keine Auslaufgelegenheit haben sollten, dann werden auch diese ihre Ferkel nicht auffressen. Sz.

Ziegen soll man Kartoffeln nie allein, sondern mit Häcksel vermischt geben, damit die Ziege nicht zu rasch frißt. Rohe Kartoffeln bekommen dem Tiere, weil sie gut gekaut werden, scheinbar besser als gekochte. Kl.

Kaninchen leiden häufig an Ohrenräude, die namentlich in unsauberen Ställen auftritt und sich durch Ansteckung weiter verbreitet. Bei der Ohrenräude bildet sich in der inneren Ohrmuschel und im Gehörgange ein grindiger Ausschlag. Die Tiere kratzen sich und schütteln mit dem Kopfe. Um die Ohrenräude zu beseitigen, schüttet man eine Messerspitze Schwefelblüte in das Ohr und behandelt nach einigen Tagen darauf die schorfigen Stellen mit Peru-Lenicetsalbe. In wenigen Tagen ist das Tier geheilt. Auch die in unreinen Ställen nicht selten vorkommenden wunden Läufe heilt man mit der angegebenen Salbe leicht. Kl.

Gänse- und Entenfälle sollen im Winter stets trockengehalten werden. Für gute Streu muß man stets sorgen. Wenn auch Enten und Gänse Wasservögel sind, so ertragen sie im Stalle doch wenig Feuchtigkeit, und man kann feststellen, daß z. B. Enten in feuchten Ställen gewöhnlich recht spät mit dem Legen beginnen. Warm braucht ein Gänse- oder Entenstall nicht zu sein. Es ist aber doch von Vorteil, wenn er so warm ist, daß das Wasser darin nicht gefriert. Für gute Ventilation ist auf alle Fälle zu sorgen, auch öffne man um Mittag die Türen und Fenster, damit frische Luft Zutritt erhält. Der Fußboden des Gänse- oder Entenstalles wird am zweckmäßigsten aus Beton und etwas abschüssig hergestellt, dann kann man den Stall leicht durch einige Eimer Wasser gründlich reinigen. Puten, sofern sie erwachsen sind, brauchen keine warmen Ställe. Sie lieben hoch angebrachte, aber recht dicke Sitzstangen. Kl.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die Hauptstärke der künstlichen Düngung besteht darin, daß sie die Nutzviehhaltung unabhängiger von dem Düngungsbedürfnis des Ackers zu gestalten vermag. Mit Zuhilfenahme von Kunstdünger kann man immer zufriedenstellende Ernte erzielen und somit unabhängig von der Stallmistdüngung wirtschaften. Mit Kunstdünger kann man die Stallmistwirkung ganz erheblich unterstützen, besonders aber dann, wenn der Boden ein besonderes Bedürfnis nach einem Nährstoff zeigt. Meistens fehlt es ja bei der Stallmistdüngung an Stickstoff; mit Leunasalpeter oder einem anderen Stickstoffdüngemittel läßt sich das Fehlende schnell beschaffen. Mit Kunstdung, der bekanntlich schnell wirkt, kann man auch zurückgebliebene und schwache Saaten schnell kräftigen, und wer bessere neuzeitliche Hochzuchten von Getreide oder Hackfrüchten anbauen will, kann diese wohl nur unter Anwendung von Kunstdünger zur Höchstleistung befähigen. Und sollte aus dem einen oder anderen Grunde einmal in einer Wirtschaft der Viehstand zurückgegangen sein und somit die Stallmisterzeugung sich verringert haben, dann ist es sehr wohl möglich, einige Zeitlang den Wirtschaftsdünger durch Kunstdung ganz zu ersetzen, wie eine Anzahl viehloser Wirtschaften das längst bewiesen haben. Es hat somit der Landwirt alle Ursache, sich in bezug auf die künstliche Düngung auf dem Laufenden zu halten. Und sollte er trotz der in diesen Spalten gegebenen Anweisungen über einzelne Punkte noch im Unklaren sein, so möge er nur immerhin unter Beifügung des Postbezugsscheines oder sonstigen Ausweises, daß Frageteiler Bezieher dieses Blattes ist, und unter Beifügung von 30 Pfennig Portoanteil sich an die Schriftleitung des „Landmanns Sonntagsblatt" in Neudamm, Provinz Brandenburg, wenden, von wo ihm dann sicherlich die gewünschte Auskunft in kürzester Zeit zuteil werden wird. Der vorsorgende Landwirt muß jetzt schon an die Beschaffung der Herbstdüngemittel denken und sie rechtzeitig bestellen. Bei trockener Aufbewahrung halten sich alle Kunstdüngemittel längere Zeit unverändert. Was er somit nicht zum Herbst verbraucht, bleibt der Frühjahrsdüngung vorbehalten. Sw.

Altes Heu. Nach Jahren mit reicher Futterernte kommt es häufig vor, daß im Spätsommer noch vorjähriges Heu auf dem Boden lagert, das nicht mehr verfüttert werden konnte. Solches altes Heu ist dann meistens recht staubig, in seiner Farbe ausgeblichen und hat auch seinen ursprünglich angenehmen Duft und auch wohl Geschmack verloren, denn die Tiere wollen es nicht mehr so recht fressen. So wenig bekömmlich altzu frisches Heu ist, das noch nicht geschwitzt hat, so wenig bekömmlich ist auch altzu altes, staubiges Heu. Im Laufe eines langen Jahres hat sich dem Heu eine beträchtliche Menge von Staub beigemengt, und oft genug sind darin auch Pilzsporen und Krankheitsträger, wie beispielsweise der des Schafrotzes, enthalten, die, eingeatmet, krankmachend und besonders unter den Lämmern verheerend wirken können. Bei recht altem Luzerneheu kommt noch hinzu, daß es auf dem heißen Heuboden schnell die Blätter verliert, die bekanntlich den wertvollsten Pflanzenteil bilden. Das wissen auch die Landwirte, sie fegen deshalb die Blätter mitsamt einer Menge an Staub zusammen; sie sollten sie jedoch vor dem Verfüttern erst durch Sieben vom Staube möglichst befreien, um sie dann, angefeuchtet und mit anderem frischen Futter, wie Runkelrüben, zusammen vermengt, zu verabfolgen, in erster Linie im Ochsenstall. Im Kuh- und Schafstall taugt die Verfütterung staubiger Futtermassen weit weniger, weil dann die staubhaltige Luft einmal die Milch leichter verderben läßt und auch den zarten Lungen des Jungviehs keineswegs bekömmlich ist, besonders dann nicht, wenn diese immer noch keine Gelegenheit haben, tagtäglich ins Freie zu gelangen, um dort wieder ihre Lungen an der frischen Luft zu reinigen. Bei ausschließlicher Stallhaltung muß unser Vieh im Ertrage nachlassen und langsam dahinsiechen, wenn nicht in der ersten, dann um so sicherer in den folgenden Generationen. Wer da immer noch nicht einsieht, der ist alles andere, aber kein Viehzüchter. Ws.

Der Garten im Oktober. Wenn die ersten Reife einfallen, denkt der Gartenfreund daran, seine Ueberwinterungsräume herzurichten. Vom Rosenkohl werden die Köpfe ausgebrochen und wie Wirsing zubereitet. Man bewirkt dadurch, daß die Röschenbildung in den Blattwinkeln befördert wird. Kopfkohl wird, solange es die Witterung erlaubt, im Freien gelassen. Von den Bohnenbeeten werden Stangen und Kraut entfernt, letzteres wird auch auf den Spargelbeeten abgeschnitten. Gegen Ende des Monats werden Sellerie und Winterrettiche ausgehoben und im Keller in reinem Sand eingeschlagen. Alle Kohlarten und Endivien dürfen nur bei trockenem Wetter eingeerntet und eingeschlagen werden. Winter- und Rosenkohl bleiben im Freien. Durch den Frost gewinnt er erst an Geschmack. Auch Petersilie kann man im Freien lassen, muß sie aber bei strenger Kälte mit Laub bedecken. Alle abgeräumten Gemüsebeete werden möglichst tief umgegraben, aber in Schollen grob liegen gelassen, damit der Frost tief eindringen und das Erdreich lockern kann. Im Blumengarten schneidet man das abgefrorene Laub der Dahlien und Kanna ab, hebt die Knollen bei trockenem Wetter aus, um sie im Keller auf Stellagen erst ausreifen zu lassen und später, in trockenem Sand eingeschlagen, frostfrei aufzubewahren. Blumenzwiebeln für den Frühlingsflor werden in lockere Beete gesetzt. Im Zimmergarten bereiten sich Blattpflanzen und Begonien bereits zur Winterruhe vor. Das Wachstum hört auf, und deshalb ist das Begießen nur nötig, wenn die Topferde ausgetrocknet ist. Dagegen sind die Blätter fleißig abzuwaschen und zu bespritzen. Bei mildem Wetter werden Zimmer und Räume, in denen Pflanzen aufgestellt sind, fleißig gelüftet, doch ist direkte Zugluft zu vermeiden. Oleander und Lorbeer bleiben im Freien, solange es die Witterung erlaubt. Topfreseda und Topfveilchen werden in Töpfe gepflanzt und in das Winterfenster gestellt. Später kommen sie in helle, frostfreie Zimmer. Abgeblühte Begonien und Gloxinienknollen läßt man trocken stehen, damit sie eingehen. Im Obstgarten geht die Ernte zu Ende. R. R.

Wie soll man Obst nach der Ernte behandeln? Schon beim Pflücken des Obstes ist genügende Vorsicht zu beachten. Auf keinen Fall dürfen die Früchte von den Bäumen geschüttelt werden, sondern jede Frucht muß mit der Hand sorgfältig abgepflückt und behutsam in den Korb gelegt werden. Bei nassem Wetter sollte nie Obst vom Baume genommen werden, da sich, wenn es feucht in die Aufbewahrungsräume gebracht wird, nachher Schimmel oder Rostflecke bilden, welche die Haltbarkeit sehr beeinträchtigen. Alles abgefallene Obst, sogenanntes Fallobst, muß für sich allein aufgesammelt werden. In den Aufbewahrungsräumen muß die peinlichste Sauberkeit herrschen. Vor Einbringen der Früchte in den Keller sollte derselbe stark gelüftet, die Wände gehörig abgefegt und, wenn möglich, mit Kalk übertüncht werden. Ebenso sauber muß mit den Stellagen verfahren werden. Am besten und vorteilhaftesten sind die einzelnen Beläge, wenn sie aus 20 bis 30 cm breiten Brettern bestehen, zwischen denen jedesmal ein kleiner Spielraum gelassen wird. Das Obst wird nun sorgfältig in Reihen ausgelegt. Jedes Werfen, Umschütten oder Fallenlassen muß auch hier vermieden werden. Angestoßenes Obst wird sofort beiseite gelegt. Dauerobst kann reinsortiert, d. h. die angestoßenen oder schadhaften Früchte ausgesucht, beim Mangel an Raum in zwei und drei Schichten gepackt werden.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Zu gefährlich.

Arzt: „Sind Sie meiner Verordnung denn auch nachgekommen?"

„Ach nee, Herr Doktor; da hätt' ich mir leicht 's Genick brechen können; sie is nämlich zum Fenster rausgeflogen."

Der erste Blick.

„Glauben Sie an Liebe auf den ersten Blick?"

„Gewiß, wenn man den vollen Geldschrank vom Schwiegervater offen sieht!"

Gewissenhaft.

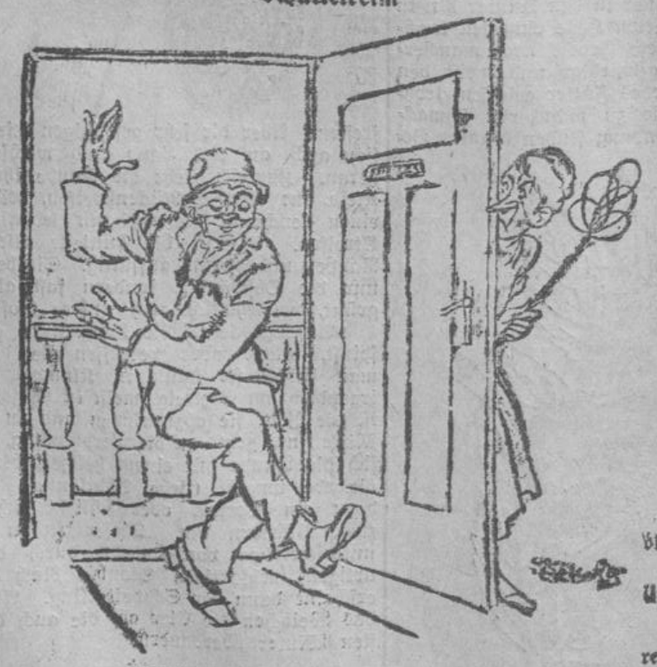
Richter: „Sie haben also um neun Uhr das Wirtshaus ‚Zur Glocke' verlassen und sind dann auf dem kürzesten Wege nach Hause gegangen?"

Zeuge (zögernd): „Auf dem kürzesten, das will ich nicht gerade behaupten, Herr Richter . . . ich hatte 'n bißchen viel getrunken an dem betreffenden Abend."

Im Examen.

Professor (zu einem sehr dicken Examinanden): „Sie wissen aber rein gar nichts, Herr Kandidat. Mir scheint, Sie haben außer der Speisekarte recht wenig studiert."

Schüttelreim



Weil üppig hat der Wein gerankt,
Kommt Gustav häufig rein gewankt.

Ein Gröblan



„Ach, Edgar, heute nacht hatte ich einen furchtbaren Traum. Ich träumte, ich sänge eine Arie und . . ."

„Das ist allerdings furchtbar, Klotilde!"

Der Schrei nach dem Mann



„Loof man, Jungeken, loof, dir kriegen wir schon, der blieht det Standesamt!"

Unnatürlich.

Sie (beim Kunsthändler): „Warum willst du das reizende Bild ‚Fann mit Tänzerin' nicht kaufen?"

Er: „Es ist mir zu unnatürlich — sie tanzt wie er pfeift!"

Druckfehler.

Er schlug sich mit der Hand an den Zopf und sagte zu sich selbst: „Wie konnte ich nur eine solche Dummheit machen?!"

(Aus einer Novelle.)

*

Er brachte für seine Gäste die feinsten Zigarrentorten auf den Tisch.

*

Der Wagen fiel um, die Ochsen waren gebrochen, die Kinder fielen heraus und schrien jämmerlich.

Kompagnie.

„Wer sind denn die zwei Herren dort, die man immer beieinander sieht?"

„Sie schreiben zusammen ein Theaterstück und gleichzeitig erfinden sie miteinander ein neues Insektenpulver."

Lumpenelse.

7. Fortsetzung. Roman von Anny v. Panhuys. (Nachdruck verboten.)

Axel saß Else gegenüber, und er sah sie an, so oft es nur ging, beobachtete sie zuweilen heimlich, und es ging ihm durch den Sinn, daß ihm noch niemals ein reizvolleres und süßeres Wesen begegnet war wie Fee von Falkenhein.

Aber Else spürte die heimlichen Blicke, und sie erschienen ihr neue Beleidigungen. Wie gut er sich vorhin Maria gegenüber herausgeredet hatte, um sein seltsames Benehmen zu begründen! Aber er hätte natürlich auch nicht gut erzählen können, für wen er sie in Wirklichkeit gehalten, weil er dann auch hätte erzählen müssen, auf welche Weise er die Bekanntschaft jener anderen gemacht. Da erfand er lieber schnell eine Lüge. Gut nur, daß er fest an eine Aehnlichkeit glaubte, denn er wäre wohl kaum so harmlos vergnügt gewesen, wenn er wüßte, es war tatsächlich die „Lumpenelse", die ihm in diesem reichmöblierten Zimmer am Tische gegenübersaß.

Die Gewißheit, nicht erkannt worden zu sein, gab Else ein Gefühl von Sicherheit; dennoch nahm sie sich vor, einer zweiten Begegnung mit Axel von Rechberg lieber aus dem Wege zu gehen. Sie trug kein Verlangen danach in sich.

Ein Empfinden war in ihr, das sie vordem noch in keines Menschen Nähe gespürt hatte.

Das mußte der Haß sein, ward sie sich bewußt.

O ja, sie haßte den Mann mit dem scharfgeschnittenen bräunlichen Gesicht, dessen stolz geformte Lippen sich nicht geschämt hatten, es bösen Gassenjungen nachzutun und sie jetzt respektvoll: Mein gnädiges Fräulein nannten. Wenn er es auch nicht wußte, so war sie doch ein und dieselbe Person, an der Tatsache war nichts zu ändern, aber die Umgebung bestimmte seinen Ton. Einem jungen Mädchen in einem armselig wirkenden Altstadtladen trat er anders gegenüber als einem Fräulein von Falkenhein, der Freundin von Bankier Röhners Tochter. Vornehm war diese Art, soziale Unterschiede zu machen, wahrhaftig nicht. Wie



Der älteste Lehrer Deutschlands,
Friedrich Harnisch, Friedrichshagen bei Berlin, vollendete sein 102. Lebensjahr.

schade, daß sie das diesem Herrn von Rechberg nicht sagen durfte, gerade ins Gesicht hinein sagen, ihr „Pfui" von damals wiederholen durfte.

Statt dessen mußte sie ihm mit ruhiger Miene gegenübersitzen, sich mit ihm unterhalten, wenn sie nicht auffallen wollte.

Maria war in rosigster Stimmung. Else erinnerte sich nicht, die meist ziemlich ernste Freundin jemals so angeregt gesehen zu haben wie heute. Maria durfte niemals erfahren, daß der traurige Held jener Episode, die sie ihr berichtet, Axel von Rechberg war. Denn dann mußte sie ihn mit anderen Augen wie bisher anblicken.

„Ich wundere mich, Fräulein von Falkenhein, Sie noch niemals hier getroffen zu haben," sagte Axel von Rechberg eben.

Maria übernahm für sie die Antwort.

„Fees Mutter lebt ziemlich zurückgezogen, und Fee kommt dadurch auch nicht viel fort. Bei mir findet sie sich meist nachmittags ein."

Ihr Vetter wiegte drollig wichtigtuend den Kopf.

„Nachmittags muß ich Kurszettel und dergleichen studieren."

Fräulein Gumpen wandte sich an Else.

„Ich freue mich auf nachher, auf Ihre Lieder zur Laute, Fräulein von Falkenhein, Maria schwärmte mir schon mehrmals davon vor."

Axel von Rechberg lächelte. „So, singen Sie auch Lieder zur Laute, gnädiges Fräulein? Denken Sie nur, daß so viele junge und ältere Damen, und auch Herren, das tun, ich es, außer einmal in einem großen Kabarett, noch niemals gehört habe."

„Da bedauere ich doppelt, daß Sie es auch heute nicht hören werden, da ich starke Kopfschmerzen habe und leider nicht werde singen können," erwiderte sie.

„Aber Fee!" Maria drohte ihr mit dem Finger, „die Ausrede lassen wir nicht gelten. Ich weiß ganz genau, dich stört der neue Zuhörer, aber es ist wirklich Zeit, dich ein bißchen zum Selbstbewußtsein zu erziehen." Sie wandte sich dem Vetter zu. „Sie singt wirklich sehr gut und braucht keine Kritik zu fürchten."

Else dachte: Ich kann und will vor dem abscheulichen Menschen nicht singen, jede Mi-

nute, die ich länger als unbedingt notwendig, in seiner Nähe zubringen muß, wird mir ja zur entsetzlichen Qual.

Fräulein Gumpen saß in der ihr eigenen, steifen Haltung da.

„Fräulein von Falkenhein, ich kann Ihnen tadellos wirkende Tabletten für Kopfschmerzen geben, ich bin nämlich sehr selbstsüchtig und mag mich nicht so leicht um den erhofften Genuß bringen lassen."

Es klang wie ein leichtes Ermahnen. Else dachte, es würde ihr wohl nichts anderes übrigbleiben als zu singen, denn für launenhaft wollte sie nicht gelten, und das plötzliche Kopfweh schob man sicher nur auf die Sucht der Dilettantin, sich vor dem Vortrage zu zieren und wichtig zu machen. Sie wollte sich zusammennehmen und singen. Sang sie schlecht — nun, dann schadete es nichts, sang sie gut, desto besser. Gut oder schlecht, sie sang doch keinesfalls für ihn, den Mann, den sie haßte und verachtete, so sehr sie das hier auch verbergen mußte.

Fräulein Gumpen hielt Else eine kleine Silberdose entgegen, die sie bei sich getragen hatte.

„Nehmen Sie, bitte, eine Tablette, in wenigen Minuten sind Sie von Ihrem Kopfweh befreit."

Else mußte sich notgedrungen bedienen und sog dann nach einem Weilchen, sie fühle sich tatsächlich viel wohler. Und es war ihr doch so jammervoll und elend zumute wie noch nie in ihrem jungen Leben, so trübe Stimmungen sie auch kannte. Es war ja eine Marter, diesem abscheulichen Menschen gleichmütig ins Gesicht blicken zu müssen, sein „gnädiges Fräulein" entgegennehmen zu müssen und sich dabei mit Bitternis an sein häßliches Betragen zu erinnern!

Man stand vom Tisch auf, betrat ein wundervoll eingerichtetes Zimmer, das einem kleinen Saal glich. Darin stand der Flügel, auf dem es Maria zu ziemlicher Meisterschaft gebracht hatte.

Elses Laune lag auf dem Flügel. „Nun plaudern wir noch ein Weilchen, und dann fängt der musikalische Teil unseres Abends an," rief Maria. „Sag' mal, Axel, kannst du dich nicht auch musikalisch betätigen?" setzte sie fragend hinzu.

„Natürlich!" gab er zurück, „und ich fühle mich sehr zurückgesetzt, daß du mich noch nicht eher danach gefragt hast. Ich beherrsche zwei Instrumente vollkommen."

Fräulein Gumpen sah ihn freundlich an.

„Das sind die echten Könner, die nicht mit ihrem Können prahlen. Sie haben noch niemals etwas davon verlauten lassen! Welche Instrumente spielen Sie denn, Herr von Rechberg?

Maria nickte ihm zu.

„Wollen raten, das ist zugleich spannend und lustig. Ich glaube, du spielst Geige und Cello. Stimmt es nicht, du?"

Axel von Rechberg schüttelte den Kopf.

„Vorbeigeraten, teure Maria!"

Fräulein Gumpen wiegte nachdenklich den mit zu dunklem Haar umrahmten Kopf.

„Ich glaube, Herr von Rechberg spielt Klavier und —" sie zögerte — „vielleicht Flöte, wie einst Friedrich der Große?"

Sie sah ihn fragend an.

„Auch vorgeraten, Fräulein Gumpen," erfolgte der Bescheid. „Ich denke, Fräulein von Falkenhein stellt fest, was für Instrumente ich spiele."

Else sah an ihm vorüber. Sie wollte ihm etwas Boshaftes erwidern, und so sagte sie denn in spöttischem Tone: „Ich glaube, Herr von Rechberg spielt Okarina und auf dem Kamm."

„Aber Fee!" Maria lachte laut.

Axel von Rechberg verneigte sich gegen Else.

„Sie sind eine große Menschenkennerin, Fräulein von Falkenhein, denn Sie sehen mir an, auf welchen Spezialinstrumenten sich mein musikalisches Talent austobt. Beinahe stimmt es, was Sie sagten. Ich bin nämlich ein Meister auf dem Kamm und dazu auf der Mundharmonika."

Maria lachte noch mehr. „Das habe ich denn doch nicht erwartet, Axel, das doch nicht."

Else ärgerte sich, daß ihre kleine Bosheit abgeprallt war, ohne dem Manne auch nur den geringsten Aerger zu bereiten.

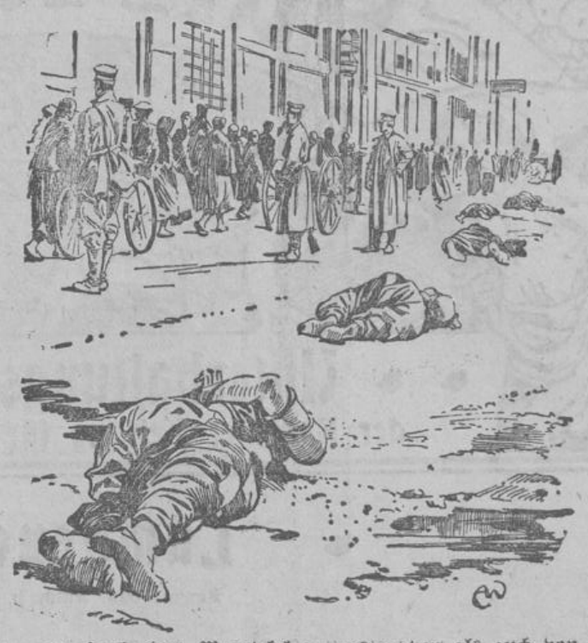
Sie lachte nicht mit den anderen. Sie sehnte sich fort hier aus der blendenden Helle des vornehmen Raumes, sehnte sich nach ihrem Zimmerchen in dem altersschiefen Hause, wo sie daheim war.

Sie tat heimlich einen Blick auf ihre Armbanduhr. Neun Uhr. Noch eine Stunde, dann wurde sie von Frau Meinert abgeholt. Die Stunde würde auch noch vergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man in China Revolution macht.

Die Revolution in China hat für Europa eine größere Bedeutung, als man ahnt. Auf dem fernen Horizont erscheint das Bündnis zwischen China, Japan und Rußland, der asiatischen Großmächte, als drohendes Menetekel, und die Revolution soll eigentlich entscheiden, ob Japan und Rußland oder England und Amerika das Heft in der Hand haben sollen. Die Schlacht bei Peking entscheidet nicht bloß das Schicksal der chinesischen Republik, sondern bildet vielleicht den Auftakt zu der großen Auseinandersetzung zwischen Asien und Europa. Der Kampf selbst wird sowohl von den Regierungstruppen als auch von den Revolutionären mit äußerster Grausamkeit geführt. Eine Probe davon gibt unser Bild. Man sieht alle fünf Meter einen Chinesen, der auf offener Straße hingerichtet wurde.



Mancherlei.

— **Vom Ehrgeiz in den Tod getrieben.** Der 20jährige Schauspieler Cyrill Dachler vom Burgtheater in Wien war in der letzten Vorstellung von „Alpenkönig und Menschenfeind" im ersten Akt in der Rolle des Limarius stecken geblieben. Seine Kollegen kamen ihm jedoch zu Hilfe, sodaß der Vorfall vom Publikum nicht bemerkt wurde. Dachler spielte auch seine Rolle vollständig zu Ende. Trotzdem nahm sich der ehrgeizige Jüngling den Vorgang so zu Herzen, daß er sich in der Garderobe eine Kugel in den Kopf schoß. Im Krankenhause ist er an den Folgen des Kopfschusses gestorben.

— **Zucker aus Luft.** Dr. Baly, Professor der Chemie an der Universität in Liverpool, ist es gelungen, mit Hilfe ultravioletter Strahlen auf rein chemischem Wege Zucker herzustellen. Sollte diese Meldung zutreffen, dann wäre das Geheimnis geklärt, wie die Pflanze es ermöglicht, aus den Bestandteilen der Luft Zucker und Stärkemehl aufzubauen.

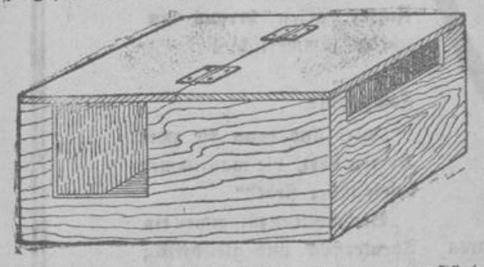
— **Er hätte gewonnen wenn . . . .** Die deutsche Invalidenhilfe veranstaltete eine Geldlotterie, deren Hauptgewinn im Betrage von 50 000 Rentenmark an eine Kollekte in Warmbrunn in Schlesien fiel. Der Gewinner wäre ein Gärtnereigehilfe aus einem Orte bei Warmbrunn gewesen, wenn er das Los nicht kurz vorher in feucht-fröhlicher Stimmung weiterverkauft hätte.

— **Opfer des Galgens.** Bei Umbauarbeiten stieß man in Saalfeld auf eine Anzahl Skelette. Die erste Vermutung, daß es sich um Funde einer prähistorischen Periode handelte, konnte nicht aufrecht erhalten werden, denn es wurde festgestellt, daß an der betreffenden Stelle der Saalfelder Galgen gestanden hat.

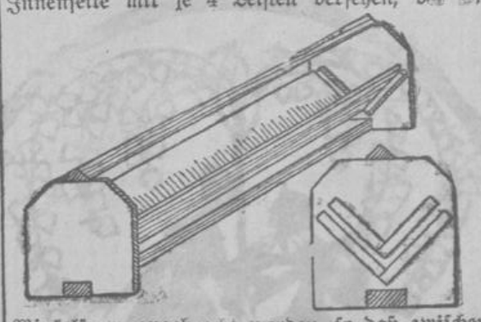
Wohnungsnot. Bewerber (dem soeben die Hand der Tochter zugesagt wurde): „Kann ich gleich hier bleiben?"

Der Nistkasten im Kaninchenstall.

Schon vielfach ist in Schrift und Wort darüber gestritten, ob es notwendig ist, im Kaninchenstall einen besonderen Nistkasten herzurichten oder nicht. Unsere Antwort auf diese Streitfrage lautet: Unbedingt notwendig ist es gerade nicht, aber doch von größtem Vorteil und Nutzen, wenn man es tut. Wir können es nicht gutheißen, wenn man es den Tieren selbst überläßt, sich in irgend einer Ecke des Stalles selbst das Nest herzurichten. Wie oft wird dann gerade der Platz vor oder unmittelbar neben der Tür gewählt oder auch die feuchteste und unreinste Ecke ausgesucht! Auch sind die Jungen durch das Umherspringen der Mutter oder durch ein zu frühes Herauskriechen aus dem Nest viel mehr gefährdet, als wenn das Nest im schützenden Kasten hergerichtet würde. In einem richtig hergestellten Nistkasten liegen die Jungen ruhig und warm und können ungestört von der Mutter gepflegt werden. Die Größe des Kastens richtet sich nach der gehaltenen Rasse. Für unsere Riesen muß er mindestens 75 Zentimeter lang und je 35 Zentimeter tief und hoch sein; für die mittleren Rassen sind die entsprechenden Maße 60 und 30 Zentimeter, für die kleineren 50 und 25 Zentimeter. An der einen Längsseite macht man den Eingang, läßt diesen aber nicht ganz auf den Boden hinabreichen, sondern läßt eine Schwelle stehen, durch welche das Nistmaterial im Kasten besser zusammengehalten wird, und die auch ein zu frühes Herauskriechen der Jungen verhindert. Man fertige den Kasten ohne Boden, weil dann die Reinigung die denkbar einfachste ist. Für die tägliche Kontrolle wird die erste Hälfte des Daches zum Aufklappen hergerichtet. An der anderen Schmalseite macht man einen schmalen Spalt oder bohrt ein paar Löcher zwecks Lufterneuerung.



Vom 20. Tage der Trächtigkeit ab muß der Nistkasten im Zuchtstall untergebracht sein, damit das Muttertier sich an denselben gewöhnt und rechtzeitig das Nest herrichten kann. Man macht in dem Kasten eine Einlage von weichem Stroh, Moos, Heu und trockenem Laub und überläßt den weiteren Nestbau der Häsin



Winkelform angebracht werden, so daß zwischen dieselben die beiden Seitenbretter bequem einzuschieben sind. Zwecks Reinigung zieht man dann diese Bretter heraus. Einfacher läßt sich eine Reinigung wohl kaum gestalten. Die nötige Festigkeit und Stabilität erhält der Trog durch die Fußleiste und die obere Firstleiste. Letztere ist, wie unsere Zeichnung veranschaulicht, dreikantig zu gestalten, mit der scharfen Kante nach oben. Dadurch wird verhindert, daß die Tiere auf den Trog hinaufsliegen und diese Leiste als Sitzstange benutzen, wodurch sonst ein Beschmutzen des Troges und seines Inhaltes unvermeidlich wäre. Bei größerem Bestande fertigt man sich mehrere solcher Futtertröge, da bei zu großer Länge sonst der Trog zu unhandlich werden würde.

#

Einfacher, praktischer Futtertrog.

Alle Geräte auf dem Geflügelhof sollen einfach, aber zweckentsprechend gehalten sein. So weit als möglich soll der Züchter sich seine Geräte selbst herstellen. Dadurch erspart er nicht nur manchen Groschen, sondern auch das Interesse für seine Zucht gewinnt dadurch ungemein. Unsere heutige Darlegung soll Anregung geben zur Herstellung eines praktischen Futtertroges. Bekanntlich sind an ein praktisches Futtergefäß folgende Hauptforderungen zu stellen: 1. Es muß hinreichende Größe besitzen, damit alle Tiere bequem Zutritt haben. 2. Es muß leicht zu reinigen sein, weil Futterreste leicht verderben und dann gar leicht Verdauungskrankheiten hervorrufen. 3. Endlich muß es so hergerichtet sein, daß ein Beschmutzen des Futters durch die Tiere ausgeschlossen ist. Diesen drei Kardinalforderungen entspricht unser nebenstehend abgebildetes Modell. Es ist von jedermann leicht herzustellen. Die Länge richtet sich nach der Schar der gehaltenen Tiere, so daß bestimmte Maße hier nicht gegeben werden können. Die beiden Endstücke werden an der Innenseite mit je 4 Leisten versehen, die im

Von der Hagebutte und ihre Verwendung.

Zu den wahrlich nicht geringsten unter den Früchten, die uns der Spätherbst bietet, gehören unstreitig die Hagebutten, die Früchte der wilden Rose (rosa cani na), auch Hundsrose genannt. Wer kennt sie nicht die scharlachroten Butten, die noch bis spät in den Winter hinein uns aus der entblätterten Hecke entgegen leuchten! Leider wird diese Frucht noch mancherorts viel zu wenig gewürdigt und meist den Vögeln als willkommenes Futter gelassen, trotzdem sie in der Küche zu mancherlei schmackhaften Speisen Verwendung finden könnte. Bekannter als die wildwachsende Hagebutte ist vielleicht manchen Hausfrauen die große oder echte Hagebutte, die im Garten kultiviert wird, die auch in rohem Zustande genossen werden kann. Trotzdem sollte die unscheinbare wilde Hagebutte nicht verachtet werden, da sie im Geschmack manches für sich hat. Sowohl im frischen wie im gedörrten Zustande ist diese Frucht gleich wertvoll. Man dörrt sie, indem man sie gut reinigt und ganz oder in Hälften geschnitten, aus denen man die Kerne herausschabt, entweder im Ofen oder auf Fäden gezogen in der Sonne trocknet.



#

Vom Ringelspinner.

Wenn wir im Winter die Obstbäume beschneiden, dann finden wir nicht selten zierliche Perlenketten um jüngeres Gezweig gelegt. Jedes Perlchen hat einen dunklen Punkt in der Mitte und der Ring erscheint, als wäre er mit Firnis überzogen. Das ist die Eablage des Ringelspinners. Man vernichte die Eier, wo man sie findet, am besten durch Feuer, da sie erstaunlich hart sind und sich schwer zerdrücken oder zertreten lassen.

Was uns von den Eiern jetzt entgeht, ergibt ab Ende April zunächst kleine schwarzgraue, hellbraun langbehaarte Raupen mit blauen Köpfen, die die sich eben erschließenden Blütenknospen der verschiedenen Obstarten an-



fressen. Aber die sehr gefräßigen Tiere machen sich auch an das Laub und wachsen schnell heran. Zugleich zieht die Raupe ihr schönstes Kleid an: Weißer Rückenstreifen, beiderseits je einen leuchtend roten, dann lebhaft blauen Streifen. Sie ist die bunteste aller unserer Raupen und darum auffällig. Sie befällt nicht nur die Obstbäume, sondern fast alles, was grünt, vornehmlich auch unsere Rosen.

Anfangs leben die Raupen in einem Gespinst, später aber verlassen sie dieses und man findet sie dann in Klumpen vereinigt, irgendwo am Gezweig, meist in Astgabeln. Das ist die Zeit, sie abzunehmen und zu zertreten. Mitte Juni gehts an die Verpuppung, zu welcher sich die Raupe mit einem hellgefärbten, derben Gewebe umgibt (siehe Abbildung). Sie sucht dazu ein Versteck oder schließt sich zwischen zwei Blättern ein. Dieser Kokon ist leicht unterscheidbar von andern durch den eigenartigen mehlartigen Staub. Nach 3 Wochen erscheint dann der Schmetterling. Alsbald legt das Weibchen die Eier ab, die auch den strengsten Winter überdauern.

#

Abmagern der Ziegen.

Läßt die Freßlust der Ziege sehr nach, so pulverisiert man je 4 Lot Angelicawurzel, rote Enzianwurzel und Baldrianwurzel, macht es mit Honig zu Latwerge und gibt davon der Ziege täglich ein Lot.